

## Klein-Elsbeth und die Welt

Geschichten aus einem Kinderleben für solche, die Kinder liebhaben

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

### Wie Klein-Elsbeth eine Philosophin wurde.

5 »Noch eine solch lustige Geschichte vom Großvater willst hören?«

Klein-Elsbeth saß auf des Vaters Knie und nickte.

Um den Kindermund huschten lustige Schelmgeister und ließen sich dann in den beiden Wangengrübchen häuslich nieder, höher hinauf war's nicht ratsam. Klein-Elsbeths Augen verstanden keinen Spaß.

»Weißt, Vater, die Geschichte von dem Tod! Wie der zum Großvater kam.«

10 »Die mit dem Tod? Und das nennst eine lustige Geschichte? Aber ja, hast wieder einmal recht! Ist vielleicht die lustigste von allen.

Also!

Dein Großvater war ein gar fröhlicher Mann, fröhlich alle Tage in seinem Leben und wie's zum Sterben ging, verließ ihn seine Heiterkeit auch nicht. Er dachte: hat mich das Leben mit seinen Plackereien nicht klein gekriegt, so soll's der  
15 Tod erst recht nicht fertig bringen. Hat ihn auch wirklich nicht gefürchtet, soviel der auch zwicken und zwacken mocht. Und wie er eines Tages ernsthaft zur Tür hereinkommt« –

»Jetzt wird's erst lustig«, meint Elsbeth, »wie hat er denn ausgeschaut, Vater? Gelt, recht gruselig?«

»Damals nicht! beim Großvater nicht, von dem willst ja hören. Also, der Tod kommt zur Tür herein. Der Großvater sieht die Sense in der Sonne blitzen und da muß er lustig auflachen. Dann redet er ihn »gut Freund« an, unterhält sich  
20 eine Weile zutraulich mit ihm, sagt auch, er soll sich ja nicht genieren und ein wenig Platz nehmen. Sein Geschäft müßt ihn doch auch müd' machen.

Dem Tod ist natürlich sowas noch gar nie vorgekommen. Denn gewöhnlich hört er laut schreien und jammern, wenn er sich nur von ferne blicken läßt. Aber dein Großvater! Ja, der hat's verstanden, wie man mit dem Tod reden müßt, war halt ein richtiger Philosoph.«

25 »Was war der Großvater?«

»Ein Philosoph! Das verstehst halt nicht, Klein-Elsbeth. Aber das macht nichts! Dein Großvater hat's auch nicht gewußt und war doch einer. – Also, daß ich weiter erzähl': Der Tod ist auch immer lieber und freundlicher geworden und –«

»Den freut's auch, wenn sich nicht alle Menschen vor ihm gruseln, gelt?«

30 »Freilich, Kind, das war's! Und zuletzt sind sie alle zwei so gut miteinander worden, daß der Tod deinem Großvater ganz lieb und leise die Hand auf die Stirn legt. Da hat der Großvater nochmal fröhlich aufgelacht, schier fröhlicher, als ich's je von ihm gehört. Ja – und dann –«

»Dann, Vater, was war dann?« Klein-Elsbeth atmet ganz dicht am Vater.

35 »Ja dann, dann war Dein Großvater tot. Aber das Lachen ist auf seinem Gesicht geblieben, ist auch nicht verschwunden, wie sie ihn am dritten Tag begraben haben. Es war eben ein heiliges Lachen. Und auch die andern macht es froh, die es sahen. Mir liefen zwar die Tränen aus den Augen. Im Herzen freut ich mich aber doch.«

»Ist der Großvater immer noch in der Grube?«

»Ja, Kind! Mußt Dir's aber nicht so schwarz und finster denken. Dein Großvater hat gewußt, daß er dahineinkommt und hat doch gelacht. Da schläft man so ruhig und sicher, wie Du in Deiner kleinen Bettstatt.«

40 »Und träumt auch von schönen Sachen?«

»Weiß ich nicht! Aber das weiß ich, daß wenn einer mit solch frohem Lachen in die Grube steigt, daß den keine bösen Träume schrecken.«

»Wohin ist dann der Tod gegangen, Vater?«

»Dahin – dorthin! Der klopft überall an und wartet nicht erst aufs Hereinsagen.«

45 »Du, Vater! Ich fürcht mich nicht vor ihm. Gelt, dann ist er auch lieb mit mir und tut mir nicht weh? Grad so wie der Großvater will ich's machen.«

Klein-Elsbeth ist vom Knie des Vaters gerutscht und macht einen tiefen Knix.

»Guten Tag, Herr Tod! Sind Sie heute schon recht weit gelaufen? Ein bißchen müde? Bitte, nehmen Sie doch Platz! Wollen noch ein bißchen plaudern und lustig sein!«

50 Klein-Elsbeth lachte, der Vater aber war ernst.

»Ja, Kind! Wenn Du das mal fertig bringen willst, muß dein Lachen festhalten in beiden Händen, so wie's Dein Großvater tat. Der hielt's noch, als der Tod schon bei ihm war.«

Und das Kind ballte zuversichtlich die kleinen Hände zusammen und die hielten das frohe Kinderlachen fest.

»Ja, Vater, ich will's schon halten. Schau! So – so fest!«

55 So kam es, daß Klein-Elsbeth eine Philosophin wurde.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

60

### **Klein-Elsbeth sucht eine Seele und findet keine.**

Für Klein-Elsbeth war unterm Weihnachtsbaum eine Puppe gelegen, blondlockig, blauäugig, ein Wunder an Schönheit. Da erwachte im Kind die Mutterliebe. Alle die schönen Geschichten, die Elsbeth vom Vater gehört,  
65 wurden dem Puppenkind erzählt.

Doch die Zuhörerin redete nichts, fragte nichts, wunderte sich über nichts und Elsbeth hatte doch immer tausend Fragen in Bereitschaft.

Die kleine Mutter ward dringlicher. Aber Schmeicheln, Bitten, Zureden und zuletzt stürmisch Schütteln und bitter Schelten – nichts öffnete dem schweigsamen Püpplein den Mund.

70 In Klein-Elsbeths Herz war außer der Liebe auch Platz für großen Zorn.

Ein Krach! – Die Puppe lag weggeschleudert am Boden.

Da kam der Vater und sprach ernste Worte.

»Kind, wie kannst Du so töricht sein? Deine Puppe hat doch keine Seele.«

Elsbeth ist dicht beim Vater.

75 »Was ist das, Vater, eine Seele? – Hab ich eine? – Und Du? – Und Mutter? – Und – alle, alle Menschen? Nur mein Püppchen nicht? Wie sieht die Seele aus?«

Atemlos sich überstürzende Fragen. Der Vater kann nur nicken.

Endlich auf die letzte antworten:

»Kein Mensch hat die Seele noch gesehen. – Ich spür sie nur, wenn ich mit Dir rede, wenn ich Dich –«

80 »Wenn meine Puppe eine Seele hätte, könnte sie dann mit mir reden?«

»Gewiß, mein Kind!«

»Wo ist denn eine Seele, Vater?«

»Die steckt in Dir – da in Deinem kleinen Herzlein, das eben viel zu rasch pumpert, und da in Deinem kleinen Köpflein, und hier in Deinem schnellen Zünglein, überall ist sie, bald da, bald dort.«

85 Klein-Elsbeth fragt nicht weiter.

Sie hat nun wieder eine ganze Menge zu denken und da stören sie die großen Leute.

Philosophen suchen die Einsamkeit. Elsbeth flüchtet sich auch in diese. Die Puppe aber geht mit.

Am Abend wird Elsbeth vermißt.

90 Man sucht und ruft.

Endlich findet man sie in einem Winkel des letzten Zimmers – eingeschlafen, schier erfroren.

Das kleine Gesicht ist blau vor Kälte, braun vor Schmutz und naß von Tränen. Und neben Klein-Elsbeth am Boden liegt die Puppe.

Ist sie's noch? Nein, sie war's einmal. Die weiße Wachsstirn zerschlagen, daß der hohle Puppenkopf in seiner  
95 trostlosen Leere zur Decke gähnt. Hier liegt ein Bein, da ein Arm, welk und zusammengekrümmt, wie Blumenstengel, die der Nachtreif gebrochen.

Und über all dem Zerstörungswerk ein gelbes Meer von Sägemehl.

Die Mutter schreit entsetzt auf und kommt der nun erwachenden Barbarin in bedrohliche Nähe. Der Arm kann kräftig ausholen.

100 Klein-Elsbeth schaut noch halb im Schlaf die schlagfertige Mutter und ihr Werk am Boden an. Da wacht sie völlig auf. Und wie der Vater noch dazukommt, findet sie Worte.

»Ich mag keine Puppe mehr – keine – gar keine! Sie haben alle keine Seele! Überall hab ich sie gesucht.« –

Laut auf lacht die Mutter. Dann eilt sie an ihre Arbeit. Mit solch konfusem Mädchen mag sich der Vater abgeben.

Der wäscht mit linder Hand Schmutz und Sägemehl aus dem Kindergesicht und trocknet mit zarten Worten die Tränen,  
105 die noch im kleinen Herzen brennen. Dann bückt er sich und hält den hohlen Puppenkopf Klein-Elsbeth vor das blanke Gesicht.

»Schau mal, das große, große Loch! Und nichts drin! Leer, ganz leer! Und was für eine schöne Seele hätt' da Platz gehabt! Aber es war halt eine Puppe, und Puppen brauchen keine Seele, drum haben sie nur ein großmächtig Loch im Kopf – huh! so groß!«

110 Da mußte Klein-Elsbeth lachen, und auf den Schwingen dieses Lachens flatterte auch die Enttäuschung über die seelenlose Puppe davon.

Aber doch hat Klein-Elsbeth auch später nicht davon lassen können, Seelen zu suchen.

Manch eine hat sie auch gefunden und jubelnd an die ihre geklammert.

Aber sie hat auch manchmal gesucht und keine gefunden. Tat's ihr im Herzen weh, so hat sie an den hohlen  
115 Puppenkopf gedacht und dann konnte sie wieder lachen, wie damals.

Klein-Elsbeth ist auch nach der verunglückten Seelensucherei eine Philosophin geblieben; denn sie hält Großvaters frohes Lachen fest mit beiden Händen.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

120

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

### **Klein-Elsbeths Gedanken über die Auferstehung.**

125 Puppen haben also keine Seele.

Aber Spatzen haben eine. Und gar der kleine Spatz, mit dem Elsbeth Freundschaft geschlossen hatte. Da konnte man weit in der Welt suchen, bis man solch schöne Seele fand.

Fraß alles Futter aus der Hand Klein-Elsbeths bis aufs letzte Körnchen, genau so wie's ihm vorgesagt wurde.

Und wie konnte er plaudern und Red' und Antwort stehen! Nichts gab's in der Spatzenfamilie, kein freudiges Ereignis,  
130 keinen Trauerfall, durch die freche Katze verursacht, – alles, rein alles erfuhr Klein-Elsbeth von ihrem Freund.

Daß solche Offenheit mit gleicher Münze bezahlt werden muß, versteht sich von selbst. So nahe waren Menschen- und Spatzensprache sich noch nie gekommen.

Eines Tages aber lag der kleine Spatz tot am Boden.

Keine Bitten und keine Tränen machten ihn lebendig.

135 Jammernd mit dem toten Liebling zum Vater – der Bruder hinterdrein.

»Elsbeth, wir wollen ihn begraben, wie's der Pfarrer mit den toten Menschen macht. Dann kannst Du Blumen aufs Grab tun und jeden Tag hingehen und immerzu heulen und jammern, grad so, wie's die großen Leute machen, gelt Vater?«

Der Vater gibt einen kleinen Begräbnisplatz im Garten frei, hinter der großen Laube.

140 Auch den Sarg muß er stellen – eine kleine Pappschachtel.

Alles andere konnte Hans allein besorgen. Erst vor ein paar Tagen hatte man einen Schulkameraden, ein sechsjährig Bürschlein, auf den Friedhof getragen. Die ganze Klasse durfte mitgehen. Das war ein Fest für Augen und Ohren.

Klein-Elsbeth legte mit weichen, kosenden Fingern ihren Freund in den Sarg.

Fast wäre er wieder herausgefallen, so stieß der Jammer in dem Kinde auf.

145 »Heulliese! Wart doch, bis wir ihn begraben haben! Dann mußst Du tüchtig weinen. Heulst rein alles vorher weg! Mädels sind doch immer Heulliesen!«

Da bezwang Klein-Elsbeth ihren Schmerz.

Der Spatz hatte sich's wohl in seinen kühnsten Spatzenträumen nie ahnen lassen, mit welchen Ehren er einst der Mutter Erde übergeben würde.

150 Der kleine Leichenzug setzte sich endlich in Bewegung.

Voran Hans, der sich schnell in der Küche eine schwarze Schürze von Mutter vorn um den Hals gebunden hatte.

Mit großen Schritten, den Kopf weit im Nacken zurückgeworfen, schritt er einher. Dahinter Elsbeth mit dem Sarge.

Am Begräbnisplatz angekommen, fehlte das Handwerkszeug. Der Herr Pfarrer vergaß Amtskleid und Würde und rannte zurück zum Schuppen, wo er über seinen Talar und auf den Spaten fiel.

155 Und nun wurde die Erde ausgegraben. Klein-Elsbeth mußte immer und immer wieder probieren, ob der Sarg noch nicht in die Grube passe. Endlich ging's.

Jetzt warf der Herr Pfarrer die Erde darauf und begann die Rede.

Einen Vorzug hatte sie sicher – sie war sehr kurz und bündig.

160 »Ein liebes Kind haben wir heute begraben. Elsbeth hat es sehr lieb gehabt und ist furchtbar traurig. Sie weint und will sich nimmer trösten lassen und – und –«

Elsbeth schaute mit großen neugierigen Augen auf den Redner und weinte nicht.

Das brachte ihn offenbar ganz aus dem Text, daß er wütend schrie: »Nun heul doch los, dummes Ding! Fest jammern und schreien immer, immerzu!«

Und weil ihm der Faden seiner Rede jäh entzweigerissen, so machte er kurzweg Schluß: »Amen!«

165 Klein-Elsbeth aber weinte nicht, keine Träne. Ihre Gedanken wanderten auf ganz, ganz anderen Pfaden.

»Was fangt jetzt der arme Vogel da drunten an? Meinst, der schläft auch so schön wie der Großvater?«

Der Bruder in seiner sechsjährigen Überlegenheit:

»Ein Vogel ist doch kein Mensch. Faulen, ganz und gar verfaulen tut er! So ist's und jetzt ist die Leich aus und ich hab tüchtig Hunger.« Mit ein paar Sätzen ist er im Haus.

170 Klein-Elsbeth setzt sich ans kleine Grab. Sie hat wieder viel zu denken. »Der Vogel hat doch eine Seele! Und die Seelen faulen nicht. Das hat doch der Vater gesagt. Der muß es doch wissen. Wohin ist jetzt die Seel geflogen? – Halt! Da unten wachsen die Blumen, die Veilchen und alle, alle! Alles wächst da unten. Da wachsen jetzt neue Flügel, und neue Füß' und ein neues Köpferl und wenn alles fertig ist, dann hat die Seel wieder ein Häusl. Da fährt's hinein und husch! fliegt das neue Vögerl heraus. Viel schöner, weil alles neu ist. Aber die Seel ist doch dieselbe und ich

175 kenn's gleich, wenn mich der Vogel anschaut und »piep« sagt.«

Bald darauf springt Klein-Elsbeth mit dem wilden Bruder um die Wette im Garten umher.

Am Stachelbeerstrauch giebt's Aufenthalt. Sind noch keine Beeren dran? Der Vater sagt, es müßten erst blasse Blümlein anwachsen und wenn die gestorben sind, dann kommen die grünen Beerlein geflogen und die Sonne zündet

nun ein mächtig Feuer an. Und in den Beerlein kocht's und kocht's und glühwarm wird's ihnen. Dann, ach dann erst  
180 gehören sie Klein-Elsbeth.

Wie lange doch alles dauert, was Kinder freut! Gelt, die Stacheln, die spitzen, die die Fingerlein blutig ritzen, die, ja die sind schon lange da und bleiben auch fest sitzen.

Elsbeth muß viel darüber denken. Nach ein paar Tagen ist's dieselbe Geschichte – kein Blümlein, kein Beerlein und nur die alten bösen Stacheln.

185 Nun will sie aber lange nicht mehr nachschauen – vor morgen ganz gewiß nicht.

Klein-Elsbeth eilt zum Vogelgrab, vielleicht ist der neue Vogel schon fertig und der Deckel geht am Ende nicht gleich in die Höhe. Da müßte man dem armen Vogel ein wenig helfen. Die kleine Hand scharrt schon die Erde weg, flink und immer flinker.

Dann das Köpfein auf die Erde gelegt und leise gehorcht. War's nicht, als ob sich da unten was rührte?

190 Endlich ist der Deckel zu sehen. Die Finger suchen ihn zu lüpfen. Da schreit Klein-Elsbeth in wilder Angst und Not.

Drei große, schwarze Käfer krabbeln ans Licht und zeigen große Lust, ihren Spaziergang auf des Kindes weichen Armen fortzusetzen.

Ein Grauen schüttelt den kleinen Körper. Und Elsbeth ist doch sonst dem Käfervolk gar nicht gram.

Ja, Klein-Elsbeth, du wolltest neu aufsteigend Leben schauen und hast dabei dem Tod in seine dunkle Werkstatt  
195 geguckt. Gelt, das tut weh?

Klein-Elsbeth, wo bleibt Deine Weisheit? Wo hast Du Dein frohes Kinderlachen? Haben's Dir die schwarzen Käfer aus den Händen gerissen? – –

Klein-Elsbeth hängt zitternd am Vater. Unter seinen weichen Worten glättet sich das erregte Kinderherz. Und die Augen schauen immer nach oben. Dort ist die Sonne, der blaue Himmel, alles ist da hell und lieb und freundlich.

200 Klein-Elsbeth findet wieder ihre frohen Gedanken.

Da schwirrt ein Fink vom Baum und setzt sich just auf des Kindes Kopf. Er hält wohl den blonden Haarschopf für eine passende Nachtherberge.

Da aber gerät das Nest in Bewegung. Und das Finklein merkt seinen Irrtum, sagt laut und freundlich »Piep!« und fliegt davon.

205 Der Vater lacht über den kecken Flüchtling und schaut Klein-Elsbeth an. Da verstummt er.

Die blauen Augen schauen in völliger Verzückung dem Vogel nach. Wie der längst im sichern Neste sitzt, bricht der laute Jubel aus des Kindes Seele.

»Hast ihn gesehn, Vater? Meinen Vogel? Er war's – er war's! Bin ich froh, daß er nicht mehr bei den garstigen Käfern ist. Und so schön ist er worden, gelt, viel, viel schöner! – Hast's gehört, wie er »piep« gesagt hat? O, gleich hab ich ihn  
210 verstanden. Er hat mir's sagen wollen, daß er's ist, daß ich ihn nimmer such! Nun freut's mich, nun freut's mich!«

Und die Freude fährt aus dem Kinderherzen in die Füße und die tanzen im tollen Reigen um den Vater.

Der freut sich der Lösung, die Klein-Elsbeth gefunden hat. Sie hat das Wunder der Auferstehung erlebt. Und nun sieht sie in jedem Geschöpf ein neues, schöneres Leben, das aus der Erde emporsteigt. In der Kinderseele ist großes Freuen.

Klein-Elsbeth ist eine Philosophin der Freude. Sie hält mit festen Händen das Erbteil des Großvaters – das frohe  
215 Lachen bis zum Ende.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

220

### **Klein-Elsbeths Zuflucht zum heiligen Antonius.**

Seit einigen Monaten ist Klein-Elsbeth ein Schulkind und sie ist es voll Stolz. Die Augen gucken neugierig in die Welt. Baum und Strauch, Vogel und Mensch, alles sieht anders aus, ganz, ganz anders.

225 Der Baum der Erkenntnis ist mächtig emporgeschossen in der kleinen Seele. Und leise ziehen sich die bunten Kinderträume zurück in den kleinsten Winkel.

Dort aber hausen sie ungestört weiter, bis es ihnen plötzlich einfällt, mit tollem Lachen herauszustürzen und lustig an dem klugen Baum emporzuklettern. Dann schütteln und rütteln sie an allen Ästen und Zweigen, bis in der kleinen Seele alles drunter und drüber geht.

230 Klein-Elsbeth schaut wirr vor sich hin. Der Vater streicht weich über das Blondhaar und nennt sie seine kleine Träumerin. Der Bruder aber lacht laut und schreit:

»Guckt doch mal uns're Elsbeth an! Macht die ein dummes Gesicht!«

Sie kümmert sich nicht um's eine und nicht um's andere.

Sie ist eine Philosophin, wie der Großvater, und muß immerzu denken.

235 Da hatte sich nämlich wieder eine Blüte am Baum der Erkenntnis angesetzt, wunderbar süß.

Aber noch ehe sie gereift, war der Frost gekommen und hat sie getötet. Da ist Klein-Elsbeth ratlos gewesen – aber nicht allzulange.

Das kam so.

240 Elsbeth war eines Tages nach Hause gekommen. Und dann ging's gleich an die Aufgabe. Da fehlte das Wichtigste, das Buch.

Ein großer Schrecken zitterte im Kind. Die Mutter war gar streng. Und den Vater hätte es betrübt. Also nur nichts verraten, vielleicht findet man's wieder.

Die Nacht war schlimm. Das Traumännlein schüttelte seine häßlichsten Träume auf Klein-Elsbeths Lager und die stöhnte und weinte im Schlaf.

245 Immer waren es drei große schwarze Käfer, die das verlorene Buch zu ihr heranzerrten. Wenn aber dann die zitternden Hände es greifen wollten, krabbelten die häßlichen Tiere zurück.

Am Morgen ging Klein-Elsbeth ohne Buch zur Schule. Dafür schleppte sie eine große Traurigkeit mit. Die sah ihr laut aus den Augen.

Der großen Dora, einer zehnjährigen Freundin, vertraute sie ihr Leid.

250 Die war rasch mit Trost bereit.

»Dummes Kind! Plagst dich so! Und ist doch so einfach. Brauchst ja nur zum heiligen Antonius zu beten. Der hilft alles finden, was man verloren hat. Ich hab's oft und oft probiert.«

Die Lippen Klein-Elsbeths zuckten.

»Und dann hast alles wiedergefunden?«

255 Die andere nickte stolz und sicher.

»So leicht, so leicht ist's? Nun bin ich aber froh!«

Alle Angst und Not flogen aus dem zitternden Herzen. Die Blüte trieb eine feine, zarte Wurzel ins weiche Erdreich. Und nun der Heimweg.

Hat je ein Kind andächtiger die Hände gefaltet? Inbrünstiger gebetet? Inniger und hoffender zum Himmel geblickt?

260 Der ganze Weg war ein einziger Blütenweg und jede Blüte ein heißer Gebetsseufzer, der laut zum Himmel schrie.

Klein-Elsbeth hatte das Elternhaus erreicht und wußte nicht wie. Da merkte sie, daß ihr Buch noch nicht gefunden sei. Also morgen! Dora soll sagen, wie lange es dauert, bis man das Verlorene findet.

Die hört und fragt und lacht.

265 »Ja Kind! Immer hast zum Himmel geschaut? Gelt, der soll Dir's wohl runter werfen? Hansguckindieluft! Am Boden hast's doch verloren. Da mußst dann auch schauen.«

Klein-Elsbeth ist getröstet. Sie hat's falsch angefangen.

Der Heimweg ist derselbe. Immer gebetet und geschaut, gebetet und geschaut.

Und wieder nichts gefunden.

In der Nacht kommen die drei Käfer aufs neue ganz nahe heran und zeigen das Buch und krabbeln wieder weg.

270 Am Morgen hört Dora die gleiche hoffnungslose Geschichte.

Einen Augenblick besinnt sie sich. Dann mit gewohnter Sicherheit und altklugem Gesicht:

»Hast Du auch fest, ganz, ganz fest und immer, immerfort dran geglaubt, daß Du Dein Buch findest?«

Die Augen der Großen bohren sich förmlich in die Seele Klein-Elsbeths. Und langsam steigt aus der Tiefe eine heiße Röte bis in die weichen Kinderwangen.

275 »Am ersten Tag schon. Ganz gewiß. – Aber gestern – ich weiß nicht – gestern – da habe ich manchmal denken müssen, ob's wirklich was hilft? Da –«

Die andere im Triumph des Sieges.

»Da siehst Du's! Bist selber schuld! Ja – wenn Du's nicht fest glaubst, wer wird denn Dir da helfen?«

Elsbeth wirft schüchtern ein:

280 »Ich hab's doch gar nicht gewollt. Das ist von selber kommen! Kann ich denn da was dafür?«

Dora bringt unwiderlegliche Beweise, daß sie im Recht ist.

Klein-Elsbeth geht still nach Hause.

Dem Vater will sie's anvertrauen.

Der hilft ihr, das weiß sie sicher. Keinen Augenblick kommt ihr Glaube ins Wanken.

285 Und an der Gartentür steht der Vater und hält die eine Hand am Rücken versteckt.

»Was hab ich da gefunden?«

»Mein Buch, mein Buch!«

Ein einzig Jubellied sind die zwei Worte.

»Und was krieg ich als Finderlohn?«

290 »Tausend Küsse und noch einen!«

Das ist aber den beiden zuviel, da auch der kleine Mund von den letzten Tagen eine große Menge zu erzählen hat.

Und Klein-Elsbeth geht am Abend mit ihrem alten Kinderlachen zu Bett. Da sieht sie im Traum den hl. Antonius, der ihr mit mildem Lächeln das verlorene Buch gibt. Aber wie sie nochmal ihm dankbar zunickt, merkt sie auf einmal, daß dies Gesicht dem Vater gehört.

295

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

300

### **Wie Klein-Elsbeth nach dem Leben forschte.**

Klein-Elsbeth blieb nicht das Nesthäkchen, wie es lange den Anschein hatte.

295 Eines Tages war ins Haus ein neuer Schreihals eingezogen. Und der kleine Bursche kümmerte sich nicht im geringsten darum, daß unter dem gleichen Dach eine Philosophin hauste, die viel und immer mehr zu denken hatte und daß sein Geschrei dies viele Denken oft, sehr oft störte. Er hatte offenbar die Meinung, Trinken und Schreien sei die einzig mögliche Abwechslung in seinem Säuglingsleben.

Elsbeth zog sich mehr in die Einsamkeit zurück. Im Garten, in der unteren Laube, da wo der kleine Spatz einst seine fröhliche Auferstehung gefeiert, da war ein stilles Plätzchen, wohin das Geschrei des kleinen Burschen nicht drang, auch wenn er sich noch soviel Mühe gab.

310 Klein-Elsbeth saß also in der Laube. Das Buch offen auf dem Tisch. Aber das Kind hatte viel Wichtigeres zu tun.

Es mußte wieder einmal denken und schwer denken.

Und da war sie schon wieder schnell beim Schluß und kam trotz aller Philosophie nicht weiter.

Zu rechter Zeit trat der Vater in die Laube. Auf dem Arm trug er ein kleines Bündel und was da in dem Bündel steckte, das schrie das neue Licht, in das es der Vater heute zum ersten Mal brachte, laut und kräftig an.

315 Klein-Elsbeth zog die Stirne kraus. Und im Herzen schrie eine häßliche Stimme, daß sie nun nicht mehr Vaters »Liebste« sei. – Wozu brauchte man denn einen solchen Schreihals! Wozu? Wozu?

Aber des Vaters gültig Gesicht beugte sich eben über den Schreihals und tötete sofort den Gedanken, kaum daß er geboren war.

Und da fiel ihr ein, woran sie vorhin gedacht und wie sie nimmer weiter konnte.

320 »Du, Vater, sag mal, wo ist denn der Bubi da hergekommen? Aus der Erd ist er nicht geflogen, wie mein kleiner Spatz damals. Und das vom Storch ist lange nicht mehr wahr, hat Dora gesagt.«

Der Vater setzt sich ganz still neben sein Kind. Der Bub im Kissen ist auf einmal mit seinem Schreien zu Ende. Er weiß wohl, daß es sich um seine Daseinsfrage handelt. Das geht ihn schließlich doch auch etwas an. Und Elsbeth sagt dringender:

325 »Wo ist er also hergekommen Vater?«

Der antwortet im ruhigen Ton:

»Die Mutter hat ihn mir geschenkt, so wie sie mir Dich vor sieben Jahren gegeben hat. Und jedesmal war ich sehr froh. Freust Du Dich denn nicht auch, daß Du einen kleinen Bruder hast?«

Elsbeth ist ehrlich.

330 »Nein, ich hab lang an Hans genug. – Aber«, ein Blick fliegt zum Vater und liest dort etwas – »aber wenn's Dich so freut, dann freut's mich schon auch. Ja – ganz gewiß! Aber sag, Vater, wer hat ihn denn dann der Mutter gegeben?«

»Ja, Kindl, schau, Du bist halt doch noch ein kleines, dummes Mädl, wenn Du auch noch soviel denkst und denkst. Weißt noch, wie ich Dir neulich von den Sternen und der Sonne erzählt hab? Weißt Du's noch, wie Du gesagt hast: hör auf, Vater, hör auf, das kann ich nicht begreifen! Und wie vorige Woche der Hans die große Rechnung gemacht  
335 hat, da hast Du's auch nachmachen wollen, gelt? Hast's aber nicht gekonnt und hast geheult vor lauter Zorn. Weißt noch, was ich da zu Dir gesagt hab: Wart noch eine Weile, Kind, bis Dein Verstand ein Stückl größer ist, dann verstehst und kannst es ganz von selber! Gelt, Kindl, grad so hab ich gesagt und so sag ich jetzt auch. Und noch eins merk Dir! Wenn Du meinst, Du könntest es verstehen, dann kommst Du zu mir oder zu Deiner Mutter und fragst, gelt?«

340 »Aber Vaterl, immer doch gleich zu Dir! Du kannst mir immer am besten helfen, wenn ich mich gar nimmer auskenn!«

Und nach einer Weile spricht wieder der Vater:

»Ich will Dir noch was sagen, Kind, was Du auch schon verstehen kannst. Schau, grad so ist Dein Brüderl gewachsen, wie das Veilchen dort am Rasen und wie das kleine Gräsl, das da aus dem Boden herauspitzt. Ganz klein, ganz klein  
345 zuerst, bis es endlich da ist und eine Freud hat, daß es so fröhlich gewachsen ist und sich rühren kann und lebt und schreit.«

»Du Vater, gelt, das ist ein Wunder, wenn was so heimlich ist und man sieht's immer nicht und auf einmal ist's da und man weiß gar nicht, wie's auf einmal hergekommen ist?«

»Ja, Kind, hast's ganz richtig erraten! Alles, was lebt, ist ein einziges großes Wunder. Und Wunder, Elsbeth, kann und  
350 soll man nicht erklären. Nur freuen soll man sich drüber. Schau, wie Dein Brüderl fest eingeschlafen ist! Der ist auch so ein kleines Wunder und Du warst auch einmal so eins, bist's immer noch!«

In den nächsten Wochen gab's für Elsbeth nur drei Wanderungen in ihrer Freizeit.

Die erste an die Wiege. Dort wurde das kleine Menschenwunder lang und stumm betrachtet, bis irgend eine geheimnisvolle Veränderung entdeckt war. Bald war's ein neues Härchen, das gestern noch nicht da war, bald war das  
355 Lächeln anders, bald klang sein Heulen anders – immer aber gab es etwas Neues.

Dann zu den Gluckhennen mit ihren Jungen. Jedes einzelne wurde in die Hand genommen, mit warmen Fingerchen gekost und mit Eierstückchen gefüttert. Auch da von Tag zu Tag neue Fortschritte.

Und nun längelang auf den Boden gelegt und am Grashalm die gleichen Untersuchungen. Ob er auch noch so heimlich sich streckte und reckte, Klein-Elsbeth hörte und sah ihn wachsen und kam nicht aus Staunen und  
360 Verwunderung heraus.

Überall Wachsen und Heben und heimlich Werden und alles so selbstverständlich und alles so leise und zart und fein.

Der Vater hatte wieder Recht. Das Leben ist ein Wunder. Und das allerschönste ist das, was in der Wiege liegt.

Klein-Elsbeth ward die treueste Hüterin dieses Wunders. Dieses fühlte auch die Fürsorge so nah und stark, daß es still artig in den Kissen ruhte, wenn Klein-Elsbeth neben ihm saß. Sie wurde gar nicht mehr in ihrer Gedankenarbeit  
365 gestört. Ihr frohes Kinderlachen machte das Haus hell und licht.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

370

### **Klein-Elsbeths Antwort auf Geisterspuk.**

Das kleine Brüderlein schlief oft süß und lang. Da saß Elsbeth in der kühlen Laube und las.

Las? Nein! – verschlang die schwarzen Buchstaben und alles, was sich hinter ihnen so wunderbar und zauberhaft  
375 gestaltete. Und dann plötzlich das Buch zur Seite. Wozu braucht sie es noch? Klein-Elsbeth dichtet selbst weiter und die allerschönsten Märchen sind immer die, die sie selbst erlebt.

Wie kommt sie dann wieder auf die Erde? Mit großen Augen guckt sie die Brotsuppe im einfachen Teller an.

Ja, wohin ist denn die königliche Tafel gekommen, an der sie noch eben gespeist? Wo ist all der Glanz und der  
gleißende Schimmer? Wo sind die goldenen und silbernen Geräte?

380 Und ein Griff ins Blondhaar.

Wahrhaftig! Die Prinzessinnenkrone mit den funkelnden Diamanten fehlt auch. Schade!

Klein-Elsbeth seufzt und greift nach dem Zinnlöffel. Und da merkt sie, daß sie an der königlichen Tafel doch nicht  
satt geworden ist. Denn so gut wie heut hat ihr die Suppe schon lang nicht mehr geschmeckt.

Sie ist satt, lehnt im Stuhl zurück und schaut vor sich hin. Der Vater meint lächelnd: Klein-Elsbeth hat wieder viel zu  
385 denken. So ist es! Und noch mehr! Sie macht zuletzt einen dicken Strich zwischen der fürstlichen Mahlzeit im Märchenland und dem Brotsüpplein da auf dem Tisch.

Vom andern träumt man, das andere ist wirklich da.

Aber morgen ist Klein-Elsbeth doch wieder im Märchenland und ihr Brüderlein darf auch mit. Es ist ein gar  
geduldiger Reisekamerad. Immer schaut er mit demselben unentwegten Blick Elsbeth an, als wollte er sagen:

390 »Nur immer zu! Ich bleibe ja doch hübsch warm hier unten in meinem weichen Stechkissen. Erzähl Du nur weiter – ich träume weiter.«

Am liebsten erzählt ihm Elsbeth die Geschichte von dem, der ausgezogen war, das Gruseln zu lernen. Die hat ihr  
mächtig gefallen und gleich möchte sie's nachmachen, Zug um Zug. Hätt' sie sich vor den toten Schädeln und den  
feurigen Katzen gefürchtet? Aber nein doch! Groß angeguckt und sie dann ausgelacht. Ja, wahrhaftig, das hätte sie  
395 getan.

Aber da kam sie schön an bei der alten Muhme. Die band gerade das kleine Bürschlein in frische Kissen und hörte die  
frevelhafte Prahlerei Klein-Elsbeths.

»Mein Gott! Mein Gott! Was sind das heutigen Tags für Kinder! Glauben an nichts, an gar nichts mehr!«

Die Base hatte aus ihrer Heimat eine ganze Gesellschaft von Hexen und bösen Geistern und winzigen Kobolden mit  
400 ins Haus gebracht. Und stets sind sie ihres Rufes gewärtig.

Ach und wie gern erzählt sie von den Untaten ihrer Getreuen! Je grausiger – desto lieber.

Aber der Vater wollt' es nicht leiden. »Natürlich! So ein Neumodischer!« denkt die Base.

Heimlich aber sammelt sie doch ihre Lieblingshexen um sich, tut groß mit ihren schlimmen Streichen und macht die  
Kinder richtig gruseln. Hans, der sonst so mutige Hans, traut sich schon seit Tagen nimmer vors Haus, sobald die  
405 ersten Schatten sich herabsenken. Die ganze Geistergesellschaft lauert ja jetzt drauf im Garten und hinter jedem Busch  
grinst ihn ein tückischer Kobold boshaft an.

Klein-Elsbeth hält lange stand. Ja, wenn's die Base vorweg als Märchen erzählt hätte. Im Märchenland da haben die  
Hexen und Geister Platz.

Aber nein! Sie sagt, daß alles, alles wahr sei und daß die Hexen und Truden so sicher und wirklich leben und da sind,  
410 wie Elsbeth und Hans und das kleine Brüderlein.

Die kleine Philosophin denkt und meint zuletzt:

»Da müßt ich erst eine Trud sehen, bis ich's glauben kann.«

Am Abend ist sie allein mit der Alten und dem Brüderlein.

Die Kinder liegen im Bett und der Mond bestrahlt zwei blühende Gesichtlein.

415 Sie können noch nicht schlafen.

Für die Alte ist die Zeit gekommen.

Jetzt muß man der Ungläubigen einmal scharf auf den Leib rücken.

»In so einer Mondnacht wie heut, Elsbeth, da möcht ich unserm Moor nicht zu nahe kommen.«

»Warum?« forsch gleichgültigen Tones das Kind.

420 »Weil da der Moorkönig umgeht und jedem Menschen, der ihm naht, den Hals umdreht.«

»Und dann?«

»Dann! Ja, was dann? Dann ist er tot und die Nixen kommen alle aus dem Teich heraus und binden ihn mit den langen Stengeln der Seerosen und dann ziehen sie ihn hinunter immer weiter bis ins kohlrabenschwarze Moorschloß. Wenn er drunten ist, dann werden die Truden fortgeschickt. Das sind böse, wüste Hexen, die fliegen durch die Luft und just  
425 in jenes Haus, woher der unglückliche Mensch gekommen ist. Und die Leute liegen natürlich schon lange im tiefen Schlaf; denn es ist doch Geisterstunde erst von 12 bis 1 Uhr. Nun setzen sich die Hexen fest auf die Brust der Schlafenden, fest und immer fester, daß die schreien vor Angst. Weißt Kind, das sind dieselben bösen Truden, die auch die kleinen Kinder aus der Wiege holen und dann —«

Elsbeth ruft schier erstickt aus den Kissen:

430 »Hör auf mit Deinen garstigen Geschichten! Und sie sind doch nicht wahr!«

Aber sie glaubt nicht mehr, was sie da sagt. Der kleine Körper bebt unter den Kissen, in die er sich eingewühlt.

Da geht die Alte langsam ins Nebenzimmer und richtet sich auch ihr Lager.

Und der Mond streicht mit weichen Strahlen kosend über die Lider Klein-Elsbeths, daß die sich endlich über die angstvollen Augen schließen.

435 Die Nachtstunden kommen und gehen. Da wacht Elsbeth jäh auf.

Was war das? Beugt sich da nicht eine dunkle Gestalt über die Wiege des Brüderleins?

Das Kindergesicht verzerrt sich in namenlosem Entsetzen.

Die Trud, die böse Trud will wohl ihr Brüderlein holen?

Und im nächsten Augenblick ist Klein-Elsbeth schon auf den Beinen und steht kerzengerade im Bett.

440 Da tritt die Trud auf sie zu. So ist's recht. Die soll nur zu ihr kommen. Sie will ihr das Kinderstehlen gut austreiben.

Eine merkwürdige Kraft strömt in die Hände Klein-Elsbeths, wie sie nun an den Hals der Trude springt und die würgt und schlägt und kratzt, bis sie nimmer kann. Da wirds der Trud grün und blau vor den Augen und sie schnappt nach Luft und stöhnt:

445 »Ja, Kind! was für ein Geist ist denn in Dich hineingefahren? Willst am End die alte Bas' völlig umbringen? Viel über hast nicht lassen. Fällst über mich her wie eine wilde Katz, weil ich nachschauen wollt, warum Du gar so jammerst im Schlaf.«

Klein-Elsbeth ist ernüchtert. Sie ist auf einmal ruhig und ihrer Sache völlig sicher. Bald schläft sie wieder ein und diesmal huscht ab und zu ein leises Lächeln über das friedliche Gesicht.

Am Morgen hört der Vater von dem nächtlichen Überfall.

450 Zur Base sagt er:

»Recht ist Euch geschehen, Muhme! Malt so lange den Teufel an die Wand, bis man Euch selber dafür hält.«

Und zu Klein-Elsbeth:

»Hast Dich wacker mit dem Hexenvolk herumgeschlagen. Recht so, Klein-Elsbeth! Laß Dir solch Pack nur nahe

kommen und dann tüchtig drauf los. Fest zugegriffen, und blitzschnell verwandelt sich die böse Trud in die alte,  
455 abergläubische Base.« Klein-Elsbeth schaut mit lachenden Augen die beiden an.

Von dem Tag an ist sie fertig mit jeglichem Gespensterspuk. Solch dunkles Gesindel wollt' nicht in ihre helle Seele  
passen.

Und mit ihrem alten, frohen Kinderlachen treibt sie die wüsten, unholden Gäste aus dem Haus.

460 !!! ABBILDUNG FEHLT !!!

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

### **Wie Klein-Elsbeth dem Brüderlein von der Schöpfung erzählt.**

465

Brüderlein hat sich bereits aus den Windeln gestrampelt und freut sich der gewonnenen Freiheit.

Klein-Elsbeth neigte sich über ein Buch – es ist die biblische Geschichte.

Ab und zu ein Blick dem kleinen Bruder, der nach seinen Füßen greift und in diesem neuentdeckten Spiel vorerst  
volles Genüge findet.

470 Elsbeth hat von der Schöpfung der Welt und vom ersten Menschenpaar gelesen und ihre Seele malt nun das  
Gotteswerk mit ihren eigenen warmen Farben.

Und weil Brüderlein auf einmal still in den Kissen liegt und die großen Augen neugierig in die Welt schickt, will ihm  
Elsbeth was ganz Wunderbares erzählen.

Sie spricht:

475 »Am Anfang schuf Gott, daß dort das Wasser sei und dort das Land – da war es. Und dann hat er gesagt, daß es hell  
wird. Dann war es auch hell.

Aber auf der Erde gefiel's dem lieben Gott noch lange nicht.

Da schuf er zuerst das Firmament und dann schuf er Gras, Bäume, Blumen und – Obst. Und dann läßt der liebe Gott  
die Vögel in der Luft und die Fische im Wasser kommen.

480 Da war es da!

Und dann schuf er viele, viele Tierlein noch und dann waren da die Sonne, die Sterne und der Mond.

Aber jetzt war noch gar niemand auf der Erde als wie der liebe Gott.

Da bildete der liebe Gott aus Erde einen Menschen und hauchte dem Menschen in die Erde eine Seele und dann  
wachte der Mann ganz, ganz langsam auf.

485 Dann zeigte ihm gleich der liebe Gott die Welt und der Mensch schaut alles ganz still an. Der liebe Gott aber sagt:

»So, diese Tiere und alle Bäume im Garten gehören Dir! Nur der mittlere Baum gehört Dir nicht. Davon darfst Du  
nicht essen!« Manchmal ist der liebe Gott auf Besuch zu dem Mann gekommen und sie haben lustig miteinander  
geplaudert.

Dann hat er von den vielen Namen einen herausgesucht und hat ihn dem Mann gegeben und hat ihn Adam geheißen.

490 Nun war der Adam aber ganz alleinig und konnte mit niemand reden als nur mit dem lieben Gott und konnte mit  
niemand eine Freude haben und niemand bei der Arbeit helfen.

Das hat der liebe Gott bald gemerkt und da hat er den Mann fest einschlafen lassen. Dann hat er ihm ein Stück von  
seiner Seele genommen und hat sie in ein Stück Erde getan. Das Weib war jetzt da.

Dann stand es auf und sie schauten einander an.

495 Jetzt sagte der liebe Gott:

»So! Adam! Schau her! Da hast Du nun jemand bekommen, jetzt ist's nicht mehr so langweilig für Dich. Nun kannst  
Du recht lustig sein!«

Nun waren sie immer recht lustig, hat ihnen nichts gefehlt und waren immer vergnügt, wenn der liebe Gott bei ihnen

einen Besuch machte.

500 Jetzt hat sich aber der Teufel in der Hölle soviel geärgert, daß es denen so gut geht.

Da verkroch er sich in eine Schlange und wickelte sich um einen Baum, grad um den mittleren Baum.

Und da fangt auf einmal die Schlange zu reden an und sagt:

»Ach, geh, nimm doch auch von dem Baum herunter!«

Da sagt die Eva – so hat die Frau geheißten – »Nein, nein! Der liebe Gott hat gesagt, ich muß sterben und ich will mit  
505 dem Adam noch recht lustig sein.«

Sagte die Schlange:

»Nein! Wirst ja gerade so gescheit wie der liebe Gott und gerade so brav und noch viel, viel lustiger!«

Immer hinaufgeschaut und hat's nicht mehr aushalten können. Da hat sie hinaufgelangt und einen Apfel runtergerissen und geteilt mit dem Adam.

510 Und der liebe Gott wollte ihnen grad einen Besuch machen. Da ruft er:

»Adam, wo steckst Du denn?«

Keine Antwort.

»Eva, wo steckst Du denn?«

Wieder keine Antwort. Sie haben sich recht geniert, weil sie nicht fein angezogen waren.

515 Auf einmal sieht der liebe Gott die zwei und sagt:

»Hast Du was von dem Baum heruntergetan?«

Sagte sie: »Nein!«

»Hast Du etwas heruntergerissen, Adam?«

»Nein!«

520 Und jetzt sagte der liebe Gott:

»Ich weiß es schon! Jetzt machst Du, daß Du aus meinem schönen Garten hinauskommst! Marsch weiter! Und die Schlange soll immerzu am Boden herumkriechen und Euch zwei soll's nicht mehr gut gehen!«

Dann kam ein Engel mit einem Feuerschwert, daß sie nicht mehr hineinkönnen.

Nun aber haben sie Hunger gehabt und weil sie nichts anderes gehabt haben, haben sie die Wurzeln gegessen. Die  
525 schmeckten ihnen zuerst gar nicht. Und die Eva hat viel geweint, weil sie gern wieder im schönen Paradies gewesen wäre. Der Adam aber ist recht zornig gewesen und hat geschimpft über das viele Arbeiten.

Im Himmel wartet aber der liebe Gott, bis die Menschen sterben.

Dann kommt die Seele und fliegt in den Himmel und der liebe Gott sperrt die Tür auf und sagt:

»Flieg nur herein zu mir!«

530 Die Seele sieht man nicht, wenn man auch das Herz aufschneidet, wo sie drin ist. Und drum haben alle Seelen im Himmel Platz. Da ist's ganz gleich, ob's ein großer Mensch auf der Erde ist oder ein kleiner. – Die Seelen sind immer ganz, ganz fein und fliegen in den Himmel.«

Dem Brüderchen wird die Seelentheorie langweilig. Durch anhaltend Schreien zeigt er, daß er noch allzusehr an allem Irdischen hängt.

535 Klein-Elsbeth nimmt den Schreihals und trägt ihn unter die blühenden Obstbäume.

Da wird er still und greift mit lachenden Augen nach den duftenden Zweigen.

So glücklich wie die beiden Kinder mochten einst die ersten Menschen im Garten Eden gewesen sein.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

540

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

## **Klein-Elsbeth will nicht vor Menschen knien.**

- 545 Immer höher wächst der Baum der Erkenntnis in der weichen Kinderseele. Nach allen Seiten treibt er Zweige mit feinen Knospen und duftigen Blüten. Und die reinste unter allen, die Klein-Elsbeths Seele füllt, ist die Gotteserkenntnis.
- Aber nicht den gerechten und heiligen Gott, nicht den zürnenden und strafenden Jehovah sucht und findet sie. Ihr kleines Herz bebt angstvoll vor ihm zurück und zitternd schließt sie vor ihm die Tore ihrer bangen Seele.
- 550 In ihr warmes Herz bettet sie gar weich und lind den Gott der Liebe und Güte und um diesen allein rankt sich ihr ganzes armes und doch unendlich reiches Kinderleben. Und Klein-Elsbeth ist dieser Gottheit immer nahe; denn der Vater hat sie gelehrt, Gott in jedem seiner Geschöpfe zu schauen, zu bewundern und zu lieben.
- Steigt eine Lerche vom Feldrain jubelnd in die Höhe, dann jauchzt des Kindes Herz.
- »Wie mächtig kann doch Gott fliegen! Weit und schnell und wird nicht müde und sinkt nicht auf die Erde!«
- 555 Dann bindet sie auf der Wiese den bunten Strauß. Die Augen trinken sich satt an dem Farbenzauber und in ihrer Seele klingts:
- »Wie wunderschön ist doch Gott!«
- Und streichelt dem Gräslein das zarte Köpfchen und flüstert leise:
- »Wie zart, wie fein ist Gott!«
- 560 Klein-Elsbeths Seele liegt in Bewunderung auf den Knien vor Gott dem Mächtigen, dem Schönen, dem Feinen. Der Vater sieht die Huldigung des Kindes vor der Gottheit und freut sich ihrer.
- »Klein-Elsbeth! Knie Du vor Gott! Doch vor Menschen nie!«
- Das Kind schaut mit großen Augen den Vater an. Gibt's Menschen, die vor Menschen knien?
- Bald kommt ein Tag in Klein-Elsbeths Leben, an dem sie dieses Wortes gedenken muß. Das kam so:
- 565 Eines Morgens ging das Kind zur Schule. Das kleine Brüderlein war nicht wohl und schuf Sorge im Haus. Klein-Elsbeth trug ein Teil mit in die Schule.
- Auch dort vermochte sie sich nicht von der heimlichen Qual zu lösen. Sie hörte Worte, aber sie drangen nicht in ihre Seele und wie aus weiter Ferne schien man ihren Namen zu rufen.
- Und Klein-Elsbeth war nicht da.
- 570 Im nächsten Augenblick kam sie zum Bewußtsein, daß sie auf den Knien vor der Schulbank lag – eine Strafe, die zu Elsbeths Kinderzeit alle Gebrechen der Jugend bessern und heilen sollte.
- Wie lange das Kind dies Heilmittel an sich erprobte, wußte es später nicht mehr. Klein-Elsbeth hatte Übung im Denken und diesmal jagte die bittere Scham die Gedanken zu fliegender Hast.
- Und zuletzt hörte das Kind den Vater laut und deutlich sprechen:
- 575 Knie du nur vor Gott, doch nimmer vor Menschen!
- Kniete sie vielleicht vor Gott? Nein doch. Also kniete sie vor Menschen! Vor all denen, die da um sie herumsaßen. O wenn das der Vater wüßte!
- Da stieg etwas Neues, Mächtiges in der Kinderseele auf.
- Der Mut zur frischen Tat ohne Menschenfurcht.
- 580 Klein-Elsbeth stand plötzlich auf den Füßen und ging – nicht schnell, nicht langsam, so wie einer, der verbundenen Auges doch sicher des Weges ist – zur Türe hinaus.
- Im Vorplatz nahm sie ihre Überkleider, wieder ruhig, ohne Hast, und mit der gleichen Feierlichkeit ging sie unangehalten die Treppe hinab.
- Das Schultor schloß sich laut knarrend hinter ihr.
- 585 Wie eine Königin, die mit dem Lorbeer auf dem Haupt siegreich von einer Schlacht heimkehrt, so trat Elsbeth ins Vaterhaus.

Kein Zweifel hat den Fuß gehemmt, kein Bedenken, keine bange Frage ihren blonden Kinderkopf gesenkt.

So sieht sie der Vater und blickt ihr in die offenen Augen, in denen ein seltsam Leuchten ist.

Ihre erste Frage gilt dem kranken Bruderlein. Darauf eine beruhigende Antwort.

590 Und dann quillt unter den forschenden Augen und suchenden Worten des Vaters all das Verhaltene aus der Kinderseele. Der Vater macht ein ernst Gesicht, indes um den Mund ein heimlich Lächeln huscht. Aber Elsbeth kriegt nur das ernste Gesicht zu schauen.

»Also, eine Ausreißerin bist worden, weil Du nicht vor Menschen knien willst? Schon recht! Aber hättest es in der Schule sagen sollen! Nun muß ichs wohl für Dich tun?« Klein-Elsbeth brauchte sich nicht mehr vor Menschen zu  
595 knien. Sie wäre wohl auch ein zweites Mal desertiert.

Wenn sie im Garten umherspringt und ihr frohes Kinderlachen hören läßt, so klingt auch in der Seele des Vaters die Freude mit, daß Klein-Elsbeth mit festen Füßen durchs Leben gehen werde.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

600

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

### **Warum Klein-Elsbeth sich zum Zölibat entschließt.**

605 Es ist Religionsstunde.

Klein-Elsbeth sitzt still auf ihrem Platz in der Schulbank. Alles Leben in Aug und Ohr. Und das kleine Kinderherz so weiches, offenes Land, daß jedes Samenkorn, kaum gesät, schon mit zarten Wurzeln um sich greift und zu treiben und knospen beginnt.

Wie wächst da der Baum der Gotteserkenntnis so froh und leicht und schlank empor!

610 Aber heute? Nein – heute stockt alles. Nichts will vorwärts gehen.

Das sechste Gebot wird behandelt.

Klein-Elsbeth hört von dem Bund zwischen Mann und Frau und sie denkt an Adam und Eva und dann an Vater und Mutter.

Bis jetzt ist alles in guter Ordnung.

615 Aber nun kommt plötzlich das Neue, das die kleine, dumme Kinderseele nicht fassen kann. Daß die Eltern beisammen bleiben immer und immer, weil sie sich lieb haben, da ist ja weiter nichts dabei.

Das Wort »Scheidung« dringt an ihr Ohr. Vorerst ist's nur ein leeres Wort, aber bald füllt es sich mit lebendigem Inhalt. Eine Sünde soll es sein, wenn zwei Menschen wieder auseinandergehen – und Gott wird diese Sünde streng, sehr streng bestrafen. Da muß Klein-Elsbeth an die Nachbarsleute denken, die Tag für Tag in lautem Streit und  
620 bitterm Hader leben, die sich gar nichts zulieb, aber alles zuleid tun.

Ein Kind hat scharfe Augen und feine Ohren und zarte Fühlfäden der Seele.

Neulich hat er sogar seinem Weib mit dem Messer gedroht.

In Klein-Elsbeths Herz steigen bange Fragen auf und nieder.

»Die Nachbarin kann ihren Mann doch nicht mögen. Und wenn ich sie wäre, ich lief ihm spornstreichs davon.«

625 Aber da kommt schon die Antwort auf die stille Widerrede. Und sie ist starr und streng und unerbittlich, wie jeglicher Buchstabe des alten Testaments. Kein Hauch vom Geist der Liebe, der den neuen Bund so lebenswarm durchleuchtet.

Klein-Elsbeth kann mit ihren dummen Kindergedanken nicht fertig werden und sie wird irre an ihrem selbsterschaffenen Gott. Wie ein Vöglein, das plötzlich im Flug erlahmt, flattert ihr Herz hin und her und kann nicht  
630 Ruhe finden.

Aber die Angst wird größer und drängt zum befreienden Wort:

»Darf ich mich auch von einem Mörder nicht scheiden lassen?«

Das achtjährige Kind stellt in Gewissensnot diese bange Frage.

Man beruhigt Klein-Elsbeth. Sie werde einmal nicht an solchen schlimmen Menschen geraten und wie sie denn  
635 überhaupt zu solch merkwürdigen Gedanken käme und dergleichen mehr. Aber – wenn wirklich eine Frau das  
Unglück hätte, so müßte sie es ertragen und trotzdem und alledem bei dem Manne ausharren.

Klein-Elsbeth schweigt.

Sie sitzt ganz ruhig auf ihrem Platz. Aber in dem erblaßten Gesichtlein zuckt es und im kleinen Herz und Kopf  
arbeiten die Gedanken rastlos fort.

640 Und daheim gehts gleich zur Mutter.

»Du, Mutter, weißt Du's schon, daß Du Dich nicht vom Vater scheiden lassen darfst?«

Die Mutter nimmt Elsbeths bitterernste Frage offenbar nicht tragisch. Übers ganze Gesicht lacht sie und sagt:

»Mädel, was hast Du nur immer für rappelköpfiges Zeug in Dir stecken? Kannst übrigens ohne Sorgen sein! Fällt  
mir nicht im Traum ein, von Euch davonzulaufen.«

645 Und noch laut lachend arbeitet sie an Brüderleins Wäsche weiter.

Klein-Elsbeth muß die ernste Sache auch beim Vater in Ordnung bringen.

»Vater! Wenn man verheiratet ist, darf man sich nie – hörst Du! nie – gar nie scheiden lassen, auch wenn man einen  
Mörder geheiratet hat?«

Der Vater macht ein erstauntes Gesicht und meint:

650 »Kind! Wie kommst Du nur grad auf solchen Gedanken?«

Klein-Elsbeth gibt keine Antwort. Aus großen Augen schaut sie ins Leere. Sie leuchten nur nach innen; denn sie ist  
wieder mitten in schwerer Denkarbeit.

Und nicht eher wird sie davon los, bis sie sich zu einem frischen, festen Entschluß durchgerungen hat.

655 Doch nicht allzulange dauert es! Und weil der Vater immer der Nächste in ihrem Kinderleben ist, wird dem auch  
zuerst das wichtige Ereignis mit entsprechender Feierlichkeit verkündet.

»Du, Vater, jetzt weiß ich, wie ich's mach! Ich heirat nicht – nie – nie! Denn wenn ich einen Mörder heirat und ich  
darf mich nicht scheiden lassen, so tät ich vor lauter Angst schier sterben.«

Der Vater hat gegen diesen Entschluß Klein-Elsbeths jedenfalls nichts Ernstes einzuwenden. Leise streicht er übers  
Blondhaar der kleinen Person und überläßt diese ihren weiteren Zukunftsplänen.

660 Klein-Elsbeth ist all der Qual und Sorge los und springt wie ein mutwilliges Füllen durch Haus und Hof und Garten.

Und der alte Karo und die brummige Mieke und jeder, der es hören will, wird von dem glückseligen Kind angejubelt:

»Ich heirat nicht! Ich heirat nicht!«

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

665

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

### **Klein-Elsbeth will vom Christkind nicht öffentlich beschert werden.**

670 Auf leisen Schwingen schwebt die Weihnachtszeit heran. Ein warmes Leuchten kündigt sie an und ein Strahl davon  
huscht in die Schulstube.

Aber dicht daneben ist auch schon der Schatten.

Klein-Elsbeth hat wieder einmal viel zu denken und die arme Seele quält sich mit einem bitteren »Warum?«. Bis jetzt  
gab's nur Unterschiede in der Tüchtigkeit, im Streben, im Wettfeiern. Nun aber wirft das graue Elend, das draußen auf  
675 den Straßen umherschleicht und in dunklen Mietkasernen nistet, seine trüben Schleier auch über manch kleines  
Menschenkind, das da fröhlich unter den andern saß.

Das Völklein scheidet sich plötzlich in »reich und arm«.

Die öffentliche Christbescherung mit ihren Vorbereitungen bringt es an den Tag. Klein-Elsbeth schaut aus banges Augen auf ihre Freundin, die blasse Lene.

680 Kommt denn zu der nicht auch das holde Christkind und stellt ihr ein strahlend Bäumlein auf den Tisch? Muß die wirklich mit so vielen, vielen andern in einem großen weiten Saal stehen und den mächtigen Tannenbaum nur von ferne anschauen dürfen? Ach – und die Weihnachtsgaben gar nicht heimlich vom Christkind der Mutter oder dem Vater übergeben? Und alles, alles vorher schon gewußt bis auf die festen Stiefel und die warmen Strümpfe? – Wie kann man da denn laut aufjubeln, wenn's so gar nichts Wunderbares, so gar keine Überraschung gibt? Und dem Vater  
685 kann man gar keinen Kuß vor Seligkeit geben und der Mutter kann man nicht mal an den Hals springen. Die sind ja indes bei der Arbeit daheim. Bei fremden Menschen muß man gar bescheiden danken.

So geht ein lautes Fragen und Antworten hin und her.

Der uralte Gegensatz, der draußen in der Welt Tag um Tag seinen erbitterten Kampf ausfechtet, zerrt nun auch die weichen Kinderherzen mitten hinein in den Zank und Streit.

690 Die schönste Blüte am jungen Menschheitsbaum, die holde Unbefangenheit von Kind zu Kind, stirbt jählings unter dem kalten Reif.

Eins ums andere bringt seinen Wunschzettel, wie ihn die vielbeschäftigte Mutterhand in hastender Eile geschrieben – und nur Notwendiges, Nützliches! Zum Freuen hat man ja keine Zeit.

Die Kinder, die armen, wissen dies sehr genau. So geben sie die Briefe ab, teilnahmslos alle, die einen aber keck, des  
695 Nehmens längst gewohnt, die andern scheu, mit stockenden Schritten, als ziehe geheime Scham sie leise zurück.

Und Klein-Elsbeth sitzt still auf ihrem Platz, aber ihre Augen wandern mit jedem Kind von der Bank zum Pult und ihr Herz fühlt mit jedem den langen Leidensweg.

Da merkt sie plötzlich, daß die Lene neben ihr herumkramt, als ob sie etwas suche. Lene ist das Kind einer fleißigen, braven Wäscherin. Jeden Tag in einem andern Haus, jeden Tag an einem andern Tisch. Und nie daheim, nie zu Hause.  
700 Das Kind immer bei der Mutter. Da ist es still, scheu, ängstlich geworden. Bei fremden Leuten muß man stille sein.

Klein-Elsbeth hat das blasse Kind so gern.

»Was suchst denn, Lene? Hast was verloren?«

Da taucht das schmale Gesichtlein sich in dunkle Glut.

»Nichts – nichts! – Mein Taschentuch!«

705 Von der andern Seite kommt die kecke Frage:

»Na, Lene, wirst denn Du nicht auch beschert? Gib rasch Deinen Zettel ab, kriegst sonst nichts mehr!«

Lene ist längst wieder bleich. Die zitternde Kinderhand läßt ein kleines Blatt Papier achtlos zu Boden fallen. In den braunen Augen glitzert es seltsam.

Klein-Elsbeths Seele ist wach, ganz wach. Urplötzlich fassen sich zwei Kinderhände in festem Druck und über die  
710 blasse Lene hinüber gibt eine helle Kinderstimme auf die hochmütige Frage Antwort.

»Nein – nein! Lene wird nicht öffentlich beschert. Wenn das Christkind zu mir kommt, dann kommt es auch zu Lene und unter meinem Christbaum kriegt sie den allerschönsten Platz. O, Christkind und mein Väterchen besorgen schon alles heimlich, ganz heimlich. Da wirst Du schauen, Lene, und Dich freuen.«

Noch ist ein Kämpfen in der kleinen armen, wunden Seele. Aber von Elsbeth fließt eine Kraft auf das schwache Kind,  
715 bis es aufatmend ruft:

»Ja, Elsbeth, ja! Ich hab keinen Zettel.«

Stolz schaut da Elsbeth umher, als habe sie einen Sieg errungen. Und die Lene wird förmlich angesteckt. So froh und offen und fest haben die traurigen Kinderaugen noch selten aus dem schmalen Gesicht geleuchtet.

Auf dem Heimweg springen und hüpfen sie seelenvergnügt durch den hohen Schnee und freuen sich närrisch auf das  
720 kommende Fest.

Daheim muß natürlich der Vater sofort die Botschaft ans Christkind für die Lene übernehmen.

Klein-Elsbeth hat's ja nicht haben wollen, daß die Freundin sich zur öffentlichen Bescherung meldet. Da gibt eben Elsbeth von ihren Gaben einen guten Teil an sie ab. Das Christkind wird wohl zufrieden sein müssen, wenn es dem Väterchen recht ist.

725 »Ach, Vater, lieber will ich gar nichts, rein gar nichts! Denn schau, die Lene ist ganz rot geworden, wie sie den Zettel

in der Hand gehabt hat. So hat sie sich geschämt. Da hab ich ihr versprochen, daß sie –«

Ob's dem Vater recht ist! Er nimmt sein tapferes Mädels in die Höhe und legt für einen Augenblick das blonde Köpfchen an seine Brust.

Wie ist doch in solch winzigem Menschenseelchen schon aller Reichtum eines ganzen Daseins an Lust und Leid verschlossen! Ja, Klein-Elsbeth, Du hast recht getan, als Du das blasse Kind mit jähem Griff zurückhieltest. Du hast ihr und Dir viel gegeben und bewahrt.

Unter dem strahlenden Christbaum im kleinen Stübchen von Lenes Mutter steht die Lene und schaut aus seltsam großen Augen in den Lichterglanz. Aber mag er noch so hell sein, er kann nicht an das wunderbare Leuchten heran, das aus zwei braunen Kinderaugen schimmert.

Welch köstlich Wunder ist mitten in der Winternacht erblüht? Liegt's nicht über dem armseligen Stübchen wie ein einziger Strahlenkranz? War nicht vorhin die gütige Fee in ihrem goldenen Wagen durchs offene Fenster in ihr Märchenreich zurückgefahren, nachdem sie die lieben, lieben Gaben auf den Tisch geschüttet? Wie ein süßes, waches Träumen liegt's über dem Kind, und der Mutter rinnt eine Träne um die andere über die runzelige Wange. Und wie das Kind mit lachenden Augen auf die Mutter schaut, hat auch auf diese die Fee glitzernde Diamanten und Perlen gestreut.

Zwei glückselige Menschen im armen Stübchen.

Klein-Elsbeth hat auch gejubelt unter ihrem Weihnachtsbaum. Dann denkt sie an die Lene und eine andere Freude zittert in ihrem kleinen Herzen. Dann springt sie an dem Vater hinauf und sagt ihm was leise ins Ohr.

Der stellt sie sachte auf den Boden und spricht:

»Ja, Klein-Elsbeth! Das hat Dir Dein Großvater verraten! Mach andere froh, dann hältst Du Dein Kinderlachen fest!«

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

750

### **Klein-Elsbeths Gedanken über die Erbsünde.**

Klein-Elsbeth geht fast jeden Sonntag in die Kirche.

Von wem hört ihr weiches Kinderherz lieber als von Gott dem Gütigen und von dem Weltenheiland, der die Liebe selber war! Und kein Wort geht ihr verloren.

Hinterher hat sie immer viel zu denken und findet sie auf manches keine Antwort, so läuft ein lebendiges Fragezeichen zum Vater. Der ist der Mittler in jeder Not, auch zwischen ihrem armen, kleinen Seelchen und der reichen, großen Gottheit.

Heute tönten ernste Worte von der Kanzel herab auf die andachtsvoll lauschende Gemeinde.

Von Gott dem Strengen, Strafenden, dem ewig Gerechten der die Sünde der Väter unerbittlich an den Kindern heimsucht. Und die Hörer sitzen still, ob auch die Hölle noch so schwarz gemalt wird. Noch lacht das Leben so sonnig und noch jagt das Blut so frisch durch die Adern – und bis dies alles einmal zu Ende ist, bis dahin hat's gute Weile.

Aber das Kind mitten unter ihnen nimmt's ernst, bitter ernst. In seinem Herzen zittert alle Not und Pein eines Sünders, der vor seinem Richter steht.

Und ein Wort steht da wie eine Mauer – unübersteigbar. Dahinter aber ist der Gott, den Klein-Elsbeth bisher so warm umschlossen hielt. Nun findet sie plötzlich nicht mehr zu ihm.

Ihr Gott konnte unmöglich sagen:

»Ich suche die Sünde der Väter heim an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.«

Eine kleine Hoffnung flattert zwar über aller Not empor. Klein-Elsbeth kann sich freuen, daß sie solch guten Vater hatte. Der tut sein Lebtag nichts Böses. Für den also wurde sie sicher nicht gestraft.

Die Mutter?

Da war sie schon zweifelhafter. Die tat wohl manches, was dem lieben Gott nicht gefallen mochte. Aber so schlimm

war's am Ende auch nicht, daß Klein-Elsbeth dafür himmlische Schelte bekommen würde.

Das Amen des Pfarrers tönt von der Kanzel herab.

775 Klein-Elsbeth hat es gar nicht gehört. An der Hand des Vaters geht sie langsam aus der Kirche.

Ein weiter Weg auf der Landstraße nach Hause.

Der Frühling jagt durchs Land. Gar eilig hat er's mit dem Grünen und Blühen. Bräutlich sind die Bäume und Sträucher geschmückt, und die Lerche schmettert eine neue Weise zum blauen Himmel.

Alles Licht und Sonne, überall Keimen und Sprießen und wonniges Leben.

780 Gott selbst lacht aus seiner Schöpfung.

Und Klein-Elsbeth sieht plötzlich über die hohe Mauer hinweg.

Aber wie ferne Glockenschläge zittern noch die strengen Worte in ihrer Seele.

Und mitten aus dem Zwiespalt heraus die Frage:

»Du Vater, gelt, Du bist immer und immer brav gewesen?«

785 Der Vater steckte in seiner Frühlingsaussaat und ist nicht gleich in der Gedankenarbeit Klein-Elsbeths.

Dann aber meint er lachend:

»Fangst jetzt Du am End zu predigen an? War's Dir in der Kirche nicht genug?«

Der Vater versteht sie nicht.

»Sag, Vater, hast Du nie eine große Sünde getan?«

790 Der Vater schaut weg vom lachenden Frühling auf sein seltsam ernstes Kind.

»Weißt, Elsbeth, das ist eigentlich keine Frage für ein Kind. Aber weil Du es bist, sollst Antwort haben. Eine große Sünde? Weißt Du denn, was eine solche ist? Doch so, wie Du es meinst und verstehst, kann ich sagen: Nein! Ohne Sünde aber, Kindl, bin auch ich nicht, Du nicht, kein Mensch.«

Die beiden schreiten weiter der Frühlingssonne entgegen.

795 Nach einer Weile verdichten sich die Gedanken des Kindes zu einer neuen Frage.

»Von Deinem Großvater hast mir noch gar nie was erzählt, war der auch immer so lieb und so gut und so froh wie der meinige?«

Der Vater lächelt leis.

800 »Heut bist rechtschaffen gründlich, Elsbeth. Gehst bis auf Adam und Eva zurück. Von Deinem Urgroßvater hab ich Dir nichts erzählt, weil ich ihn halt selber nicht gekannt hab. War noch gar nicht auf der Welt, wie er gestorben ist. Und mein Vater –«

»Hat er Dir nichts von ihm gesagt? Du hast mir doch auch soviel von Deinem erzählt.«

»Jetzt, Kindl, sag mir grad, was Du eigentlich wissen willst! Schaust wieder zu ernst aus Deinen Augen in die Welt. Was quält Dich denn, sag mir's halt!«

805 »Ob er keine große Sünde getan hat, weißt eine solche, daß der liebe Gott recht zornig und böse auf mich ist.«

»Auf Dich, Klein-Elsbeth? Und wegen meines Großvaters? Kindl, wo bist jetzt mit Deinen dummen Gedanken hinkommen? Wie wird denn der liebe Gott so ein kleines Patscherl strafen für die Sachen, die die Großen angestellt haben?«

Da schaut Klein-Elsbeth strafend den Vater an.

810 »Hast nicht aufgepaßt heut in der Kirch, Vater? Hast nicht gehört, was der Herr Pfarrer gesagt hat? Und wahr muß es sein, denn ich hab's auch schon auswendig gelernt. Nur verstanden hab ichs noch nicht.«

Weil der Vater noch nichts zu sagen weiß, fährt Elsbeth fort, laut und eindringlich, wie im Schulten eine Lektion aufsagend:

815 »Ich bin ein eifriger Gott, der über die so mich hassen und meine Gebote nicht halten, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.«

Nun versteht der Vater sein Kind und alle Not und Qual des kleinen Herzens.

Er ist ratlos. Wer kann da helfen?

Wie er aufschaut und Gott den Gütigen über die Frühlingssaaten wandern sieht, da wirds ihm licht.

Er braucht ihm sein Kind nur nahe, ganz nahe entgegenzuführen, bis es ihn jubelnd wieder umschlossen hält. Der  
820 Gott, der mit seinem frohen Lachen tausend Wunder aus der dunklen Erde lockt, kann nimmermehr sein Antlitz so  
verfinstern und ein kleines Menschenknösplein grausam brechen, weil an dem Strauch einst taube Blüten standen.

In Klein-Elsbeths Herz wagt sich schüchtern die Freude.

»Sei Du nur fröhlich, mein Kind! Und lach dem lieben Gott fest ins Angesicht! Denn wenn er Dich so sieht, so vergißt  
er völlig auf das Böse, was vielleicht ich oder Dein Großvater getan haben. Die frohen Menschen sind ihm immer die  
825 liebsten gewesen. Mit denen ist er alle Zeit am besten ausgekommen. – So – und nun sind wir auf einmal daheim! Nun  
lauf und spring voraus und Sorge, daß der Tisch gedeckt ist – unter dem blühenden Kirschbaum – hörst?«

Klein-Elsbeth ist schon fort.

Und dann steht sie bei dem kleinen Bruderlein, das sie mit lautem Krähen begrüßt.

Zum Vater aber sagt Klein-Elsbeth:

830 »Hab nur nicht Angst! Ich sorg schon, daß Bruderlein nicht meinetwegen Strafe kriegt. Schau, so will ich den lieben  
Gott immer und immerzu anlachen! Gelt, dann tut er uns ganz gewiß nichts?«

Der Vater antwortet nicht.

Er küßt still sein Kind auf die lachenden Augen.

835 !!! ABBILDUNG FEHLT !!!

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

### **Wie Klein-Elsbeth eine Ferienkolonie baut.**

840

Klein-Elsbeth hat ihren Gott, den Gott ihres Kinderherzens, wieder gefunden. Und nun läßt sie sich durch nichts und  
niemand mehr irre machen. Er will nur das Gute und das Schöne.

Eins aber ist ihr noch nicht klar:

Warum es in der Welt auch Böses und Häßliches gibt?

845 Der Vater meint, daß die Menschen tüchtig zugreifen, um es wieder fortzuschaffen.

Klein-Elsbeth versteht dies nicht, bis sie dem Elend selbst ins Angesicht geschaut.

An einem schulfreien Nachmittag war's.

Klein-Elsbeth begleitet die kleine Lene zu Verwandten.

In der Vorstadt in einem Hinterhaus wohnen sie. Vier Stockwerk hoch ragt das Vorderhaus empor, als habe es allein  
850 ein Anrecht auf Licht und Sonnenschein.

Auf das kleine Rückgebäude wirft es schwer und drückend seinen langen Schatten.

Dazwischen ein winziger, gepflasterter Hof, zu dem hinab sich nie ein Sonnenstrahl findet.

Was kümmert das aber die Kinder, die laut und lustig spielen! Fragen die nach Sonne und Luft? Nur ihre blassen  
Wangen und ihre trüben Augen, die seltsam tief liegen, die sagen's dem, der es verstehen will.

855 Klein-Elsbeth schaut dem Treiben zu. Sie weiß nicht, was hier anders ist, aber sie hat keine Lust, mitzutun.

Dann klimmt sie an der Hand der Lene enge Treppen hinauf.

Ein kleines Stüblein mit schiefen Wänden und einem Fenster aufs Dach.

Auf einem schmalen Bett liegt ein bleicher Bub mit eingefallenen Backen, über die ab und zu ein brennend Rot  
huscht. Zuletzt sind sie blaß, ganz blaß und nur eine kleine dunkle Rose blüht auf jeder Wange. Und die bleiben!

860 Die großen Kinderaugen haben einen feuchten Glanz.

Das war der kleine, kranke Vetter Lenes. Bald saßen die zwei Mädchen am Bett und plauderten mit dem Buben. Vor ihm auf der Decke lag der mächtige Blumenstrauß, den Klein-Elsbeth von ihrem Garten, von der Wiese, bunt zusammengetragen hatte.

Der Knabe schaut glücklich auf die Blumen. Ach, wie lang war's doch her, daß er selbst draußen war, weit draußen  
865 vor der Stadt, wo's noch Wiesen und Blumen und blühende Bäume gibt! Die Erinnerung packte ihn wohl etwas  
unsanft an, denn ein quälender Husten schüttelte den kleinen Körper. Elsbeth zuckte bei jedem Ton wie von einem  
schmerzenden Schlag getroffen. Der kleine Franz aber kam sich gar nicht so bemitleidenswert vor. Denn nun erzählte  
er den aufhorchenden Mädchen, daß er bald, sogar recht bald wieder aufstehen würde. Es ginge ihm schon viel, viel  
870 besser, auch der dumme Husten wäre nicht so schlimm. Morgen sicher erlaubt der Doktor das Aufstehen. »Denn wißt  
ihr's schon? Daß ich in die Ferienkolonie darf? Nun schon zum zweiten Mal! Nur muß ich rasch gesund werden, daß  
ich aufstehen kann. Denn in der Ferienkolonie da wird tüchtig rumgesprungen. Und auf die Bäume darf man klettern  
und auf der Wiese Blumen pflücken und gute Milch trinken soviel man nur will. Ja, das darf man alles tun. Ach, so  
schön wie dort ist's nirgend in der Welt.«

Klein-Elsbeth lauscht einer neuen Offenbarung.

875 Gab's wirklich einen Ort, der schöner sein konnte als ihr Garten daheim und die Wiese daran, durch die das liebe  
Bächlein rauschte? Schwer war's zu glauben.

»Schöner als Dein Garten kann's nicht sein, Elsbeth? Da muß ich lachen. Aber freilich, kannst es ja nicht wissen.  
Warst ja noch nie in der Ferienkolonie. Bist halt zu gesund. Da bin ich froh, daß ich nicht so bin.«

Schier mitleidig schaut der Franz auf das blühende Kindergesicht, wie er jetzt alle genossenen Herrlichkeiten  
880 auskramt, wie einer, der immer noch einen Schatz, ein Wunder an Schönheit zurückbehält. Bis er endlich fertig ist.  
Dann liegt er mit heißen Backen fiebernd und doch so glücklich in den Kissen.

Die Mutter schickt die beiden Kinder in den Hof zu den Geschwistern des kranken Buben, dort sollen sie eine Weile  
mitspielen, indes der Franzl ausruht.

Auf dem engen Hof drängt sich eine ganze Schar spielender Kinder. Laut und lustig und ganz hingeeben sind sie.

885 Abseits von denen spielen drei ganz allein für sich. Sie legen ein seltsam Gärtlein in einem Winkel an. Mit Reiser  
wird es sorgsam umfriedet. Der Garten selber ein kleiner Sandhaufen. Dünne Grashalme, die zwischen den Steinen  
ein lichtarmes Dasein gefristet haben, verwelkte Blümlein, achtlos weggeworfen und zertreten, sind Bäume und  
Sträucher und Blumen zugleich.

Ein armselig Sandhäuflein ist's.

890 Aber nein! Ein wundervoller Garten, ein Paradies ist's, vor dem die Kinder stehen, und sie schauen mit großen Augen  
all die leuchtenden Farben der blühenden Bäume und Sträucher und atmen wirklich die süßen Blumendüfte.

Da treten Klein-Elsbeth und Lene zu den spielenden Kindern.

Das jüngste klatscht eben jubelnd in die Hände und ruft:

»Die Ferienkolonie ist fertig!«

895 Und ein anderes:

»Jetzt kommen die kranken Kinder. Die müssen nun einmarschieren, schön im Zug eins hinter dem andern. Dann  
dürfen sie herumspringen und spielen und lustig sein.«

Was für seltsame Patienten da einziehen in die eröffnete Kolonie!

Kleine Puppenkinder und Zinnsoldaten. Allen hatte das Leben schon hart mitgespielt, allzuheiße Liebe auch einigen  
900 den roten Jugendschimmer von den Wangen geküßt. Dem einen fehlte ein Arm, dem andern ein Bein, manchem  
beides. Wieder eins schaute aus einem Auge trostlos in die Welt.

Endlich war der Einzug fertig, der Garten voll von kleinen Kolonisten.

Klein-Elsbeth spielte mit, aber ihre Seele war oben bei dem kranken Buben.

Die Lene war ganz Feuer und Flamme und sorgte, daß die Patienten ausgiebig sich bewegten.

905 Und dann fiel einem Büblein ein, daß der Franz gar viel von der guten Milch erzählt hatte.

Eine Kuh also fehlte noch. Aber woher eine bekommen?

Doch Lene wußte Rat. Sie fliegt in ein paar Sätzen hinauf und reißt eine Schachtel mit Spielzeug unter Franzls Bett  
hervor.

»Was suchst denn in der Arche Noah? Spielt ihr was recht Schönes im Hof unten?«

910 Darauf die Lene:

»Ferienkolonie spielen wir. Du, das ist fein! Aber jetzt fehlt uns noch die Kuh! Gelt, die gehört doch dazu?«

Der Franzl nickt und lacht glücklich vor sich hin. Dann besinnt er sich.

»Die Kuh fehlt in der Arche, Lenerl! Die hat der Seppel schon lang zerschlagen.«

Doch Lene läßt sich nicht abschrecken. Sie sucht und wühlt in dem Holzgetier.

915 Endlich hat sie einen Elefanten gefunden. Zwar fehlen die Beine, aber dafür ist sein langer Rüssel völlig unversehrt. Er ist jedenfalls der stattlichste Überrest. Lene hebt ihn triumphierend hoch und meint:

»Dennehm' ich. Der muß halt die Kuh machen. Ist selber krank, da kann's ihn freuen, wenn er auch in die Ferienkolonie kommt.«

Und fort ist sie.

920 Bald lehnt der beinlose Elefant hilflos in dem kleinen Gartenzaun im Hofwinkel. Die Kinder aber staunen mit lauter Freude die stattliche Milchkuh an. Nun sind sie restlos glücklich. Sie können des Spieles gar nicht satt werden.

Klein-Elsbeth aber ist nicht mehr im Hof. Sie hat sich leise zu dem kranken Buben geschlichen und läßt sich lieber von dem erzählen, wie es in der wirklichen Ferienkolonie zugeht.

Und dann kommt der Doktor.

925 Er sieht das kleine Mädchel am Fuß des Bettes gar nicht, so erschreckend groß leuchten ihm die Augen Franzls entgegen.

Der Bub drängt den Husten, der schon wieder kommen will, zurück.

»Gelt, Herr Doktor, ich bin gesund? Muß auch fast gar nimmer husten. Gelt? Morgen darf ich aufstehen? – Sonst nehmen's mich ja nimmer mit in die Ferienkolonie. Und der Lehrer hat mir's doch ganz fest versprochen.«

930 Eine weiche Männerhand streicht dem kranken Buben das feuchte Haar so lind aus dem glühenden Gesicht.

»Gib Dich zufrieden, Franzl! Die Ferienkolonie ist Dir sicher und die allerschönste noch dazu, verlaß Dich darauf! Du kommst gewiß hinein!«

Ein doppelter Jubelruf aus Kindermund, und der Doktor schaut erstaunt auf das kleine Mädchel, dessen Augen so hell glänzen vor lauter Freude.

935 Klein-Elsbeth muß sich aber wundern, daß der Doktor sich zur Mutter wendet, die in der Ecke steht, und die so traurig und mitleidig anschaut. Und Franzls Mutter trocknet sich die nassen Augen, was ist denn da zu weinen? Warum freuen sie sich denn nicht mit dem Franzl?

Am Abend geht Klein-Elsbeth heim, still und schweigsam und hört gar nicht auf das Geplauder der Lene.

Wieder muß der Vater Rat schaffen.

940 Von dem Spiel der blassen Kinder im dunklen Hof erzählt sie, von dem kranken Buben in der engen Dachstube und von den Herrlichkeiten einer Ferienkolonie. Dann meint sie:

»Alle die Kinder, Vater, sollt man halt hineinschicken können, daß sie gesund werden und rote Backen kriegen. Sonst müssen sie sich auch ins Bett legen und können nimmer spielen und lustig sein.«

»Ja, Kindl, wär' schon gut, wenn man es könnte. Aber – aber, da fehlt viel!«

945 »Was fehlt denn, Vater?«

»Geld, Kind! Geld, Geld und wieder Geld.«

Klein-Elsbeth ist erstaunt.

»Ja, Vater, in der Welt gibt's doch einen großen, großen Haufen Geld, nicht?«

Der Vater lächelt.

950 »Magst Recht haben! Aber weißt, man braucht's halt auch zu vielen andern Dingen!«

»Soll man aber nicht! Gelt, Vater? Die Kinder sollen lustig im Garten springen und gesund sein und nicht im Bett liegen. Das müssen die großen Leute doch wissen.«

»Ja, Kind, wissen tun's die meisten, vielleicht fehlt's auch manchmal an der Liebe zu den Armen und Kranken.«

Klein-Elsbeth denkt nach und läuft ins Haus. Dann kommt sie zurück.

955 »Hier ist meine Sparbüchse, Vater. Die gibst dann den großen Leuten, daß sie eine Ferienkolonie bauen und der Franzl soll in meine gleich kommen.«

Der Vater stimmt den Plänen Elsbeths zu.

Nach drei Tagen hört sie, daß der Franzl tot ist. Friedlich und mit lachendem Gesicht ist er in die Ferienkolonie seiner Träume hinübergeschlummert.

960 Klein-Elsbeth aber umzäunt das schönste Stück in ihrem Blumengarten und pflegt und bepflanzt es mit der ganzen Inbrunst ihres Kinderherzens.

Es ist ihre Ferienkolonie und alles was krank und elend und schutzbedürftig ist, sei es Vogel oder Käfer oder Blume, wird dort hineingebettet und muß gesund sein. Später aber, wenn sie größer ist, wird Klein-Elsbeth eine große, große Ferienkolonie bauen.

965 Und wenn sie daran denkt, kommt ein großes Freuen über sie. Klein-Elsbeth ist ein glückliches Kind.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

970

### **Himmel und Hölle nach Klein-Elsbeths Sinn.**

Das ist ein fröhlich Spielen im kühlen Schatten zur Sommerszeit.

Zwei Mädchen wispern sich zwar leis, doch mit lauter Wichtigkeit ein Geheimnis ins Ohr. Dann fassen sie beide  
975 Hände und heben sie hoch im Bogen – die gläserne Brücke ist fertig.

Und nun ziehen die andern in langer Reihe unten durch.

Die letzte muß alles bezahlen und wird von den zwei Brückensteherinnen angehalten.

Eine schwere Frage gilt's zu lösen, eine Wahl zu treffen: ob ein silberner Apfel einer goldenen Birne, ein diamantener Ring einem Lebkuchenherz vorzuziehen sei.

980 Wie zieht sich die blanke Kinderstirn bei der Überlegung kraus! Denn tüchtig überlegt muß werden, da Himmel oder Hölle auf der Entscheidung stehen.

Und die Brückenpfeiler lachen so höhnisch, man weiß nie, woran man ist.

Doch endlich haben sich alle entschieden und stehen entweder hüben oder drüben. Alles ist Erwartung.

Nun heißt's »Engel« auf der einen Seite und »Teufel« auf der andern.

985 Die Engel klatschen gar nicht sehr engelhaft den überlisteten Teufeln ihre Schadenfreude ins Ohr.

Ein vielgeliebtes Spiel!

Wenn man die kleinen Dirnen aufs Gewissen fragen wollte, so würden sie gestehen, daß sie gar nicht so ungerne auf der Teufelseite stehen.

In der Freiviertelstunde wird das Spiel in anderer Weise fortgesetzt.

990 Ein steifes Papier wird mehrmals gefaltet, bis sich zuletzt zwei Vertiefungen bilden, die senkrecht zueinander stehen. Die eine bleibt unschuldig weiß, wie das Papier nun einmal von Natur ist, und stellt den Himmel vor. Die andere wird mit schwarzer Tinte ausgemalt und ist bestimmt den dunklen Höllenpfehl möglichst anschaulich zu zeigen.

Jetzt beginnt erst das reizvolle Spiel.

»Himmel oder Hölle« wird gefragt und das orakelnde Kind hält feierlich das weiße und schwarze Los in der Hand.

995 Die andere deutet zagend, wählend, vorsichtig auf das schwarze Schicksalspapier.

Dieses öffnet sich nun und zeigt entweder in lichter Weiße den Himmel oder aber in drohender Schwärze die Hölle. Himmel und Hölle – diese beiden Schlagwörter im kindlichen Sprachschatz!

Klein-Elsbeth hat sie zum ersten Mal gehört, als sie zur Schule kam. Aber sie hat sich nicht sonderlich um sie gekümmert, hatte sie doch immer so viel zu denken und zu staunen und zu bewundern! Wie sollte sie Zeit haben sich um einen so überirdischen Ort wie den Himmel und gar um einen so entlegenen wie die Hölle zu sorgen!

Aber nun wird es auf einmal anders. Klein-Elsbeth spielt mit.

Die Prophezeiung, die sie an einem und demselben Tag dreimal in den Himmel und viermal in die Hölle gewiesen hat, macht sie stutzig.

Was weiß sie eigentlich von Himmel und Hölle?

Nicht viel! Nur das eine, daß der eine für die guten Menschen, die andere für die bösen da sei. Irgendwohin müssen sie schließlich doch kommen – soviel leuchtete ihr ein.

Jetzt aber will Klein-Elsbeth mehr wissen.

Nach dem Spiele gibt's ein langes Plaudern über Himmel und Hölle, Engel und Teufel.

Ach, wie sind doch die Kinder so klug!

Klein-Elsbeth kommt sich furchtbar dumm vor, wie sie alles anhört.

Einmal ist sie so hingerissen, daß sie ernsthaft fragt:

»Wann warst Du denn in der Hölle, weil Du's gar so gut weißt?«

Die andern lachen laut.

Die Berichterstatterin aber meint von oben herab:

»Das weiß man doch von selbst. Das ist eben so und nicht anders! Und dann hat man's doch auch so gelernt.«

Was wußte Klein-Elsbeth jetzt?

Der Himmel ist also oben, weit – weit! Und die frommen Menschen werden Engel und haben lange goldene Flügel. Natürlich! Müssen sie ja haben! Wenn sie nicht fliegen könnten, würden sie von der schwindelnden Höhe herabstürzen und die armen Menschen böse erschrecken.

Klein-Elsbeth meint:

»Ist alles schon recht! Aber immer und immerzu im Himmel herumfliegen, muß doch schrecklich langweilig sein. Ich möcht's nicht. Immer spielen ist dumm!«

Da fallen aber die andern gar böse über sie her.

»Das ist doch nicht langweilig, wie kannst Du nur so reden? Drum ist's eben der Himmel – und überhaupt wenn man ein Engel ist, da ist einem nichts langweilig.«

»Du kommst schon einmal in die Höll! Dann wirst's sehen! Und wir fliegen im Himmel 'rum und schauen dann 'runter, wenn Du in der Höll' braten mußst.«

Und ob sie ihr den Ort der Verdammung noch so sehr einheizen – Klein-Elsbeth hat keine Angst.

»Wenn ich nur sicher wüßt', wo sie eigentlich ist, die Höll! Denn unten ist doch nur Erde und Wasser, dann Steine, Kohlen, auch manchmal Salz –«

Die andern schauen sie verwundert an. Klein-Elsbeth sagt stolz:

»Weiß ich alles von meinem Vater.«

Die Gegnerinnen aber erkennen diese Autorität nicht an.

»Ja, kann schon sein! Das höllische Feuer hat er völlig vergessen. Da sitzt der Teufel mit seinem Schürhaken und den stößt er fort und fort im Feuer herum, daß es immer heller brennt. Die bösen Menschen aber müssen drin braten und schreien und jammern so laut, nützt ihnen aber nichts. Warum sind's nicht braver gewesen! Geschieht ihnen ganz recht.«

Ist es ein Kindergesicht, über das solch grausamer Triumph fliegt? Kann ein Kindermund solch harte Worte sagen?

Klein-Elsbeth ist jetzt blaß geworden. Aber nicht aus banger Angst für sich. Schreckliches Mitleid hat sie mit den armen Menschen in der Hölle.

»Die tun mir leid – furchtbar leid. – Wenn sie's doch bereuen, daß sie böse waren? – Sollt man sie doch nicht quälen! Vater sagt immer, wenn er sieht, daß mir's leid tut, dann trägt er mir gar nichts nach und wenn's noch so schlimm ist.«

»Dein Vater freilich! Du redest so daher! Aber der liebe Gott hat sie doch in die Hölle geworfen und drum müssen sie einfach drinbleiben, versteht sich doch von selbst.«

1045 Klein-Elsbeth läßt sich von ihrem Gottesglauben nicht abbringen.

»So streng ist der liebe Gott gar nicht und ich glaub's nicht und glaub's nicht!«

Die andern nahmen diesen Triumph gar übel.

»Ach was! Du bist auch so eine! Aber es ist doch alles so.

Die Guten kommen in den Himmel und die Bösen in die Hölle. Da muß jedes bleiben immer und immerzu. Und wenn  
1050 eins aus der Höll' ausreißen wollt, gleich packt's der Teufel und wirft die arme Seel erst recht ins Feuer hinein.«

Klein-Elsbeths Zweifel hat nun ein ander Kind mutig gemacht.

»Meine Großmutter sagt, es gibt ja gar keinen Teufel. Jeder Mensch hätt' selber einen ganzen Haufen voll wilder Teufel in sich stecken und die wären auch schuld, wenn dann was Böses getan wird. – Ja, so hat meine Großmutter gesagt und die – die weiß fein viel.«

1055 Allgemeiner Widerspruch gegen diese Großmutterweisheit.

Da ist den Mädeln der richtige Teufel in der Hölle doch lieber.

Klein-Elsbeth ist stumm, wie ein Heer von Geistern umstürmen sie die neuen Gedanken.

Die jagen sie im Sturmloch zum Vater. Nur schnell alles erzählt.

Der gibt sonderbarer Weise der Großmutter schier recht.

1060 »Einen Teufel haben wir vielleicht nicht in uns stecken, Kindl! Aber die alte Frau meint schon das Richtige. Denn soviel ist gewiß: Jeder Mensch hat entweder den Himmel oder die Hölle in sich und trägt's mit sich herum.«

Jetzt braucht Klein-Elsbeth nur noch eines zu wissen.

»Vater! Hab ich den Himmel oder die Hölle in mir drin?«

Da schaut der Vater sein Kind so froh und zuversichtlich an:

1065 »Klein-Elsbeth! Sicher den Himmel! – Jetzt noch und ich hoff, Du wirst ihn festhalten. Festhalten bis zum End! – Aber Du mußt ihn auch hüten. Denn es ist ein gar kostbarer Schatz.«

Klein-Elsbeth antwortet nicht, aber ihre großen Augen fragen stürmisch weiter. Der Vater versteht sein Kind auch ohne Worte.

»Tue nur immer das, was Dir Dein kleines Herz sagt! Dann kannst froh sein und lachen – lachen immerzu. Und schau!  
1070 Wer lachen kann, so recht von Herzen lachen, der hat den Himmel fest. Ist gar ein heilig Lachen, so eins! – Wenn's Dich aber quält und die Unruh treibt Dich umher und Du möchtest mir was sagen, und traust Dich nicht, dann Kindl, hast schon ein bös Stück von der Höll in Dir! Probier's dann nur, ob Du recht froh lachen kannst! Wirst schnell merken, daß es nimmer geht! – Sieh, Elsbeth, so weißt Du immer gleich, wie Du dran bist. Nichts anders ist's als Himmel oder Hölle, wenn man's auch noch ganz anders und mit vielen Worten sagen kann.«

1075 Klein-Elsbeth bewundert den Vater.

»Wie Du nur immer alles und alles weißt! – Schau, vorhin hab ich gesagt, daß ich gar nicht in den Himmel möcht, weil's am End recht langweilig sein könnt! Aber wenn ich immer lachen kann, dann ist's mir schon recht. Und ich will tüchtig aufpassen, daß mir der Himmel nicht auskommt. Wär ja so schad!«

Der Vater nickt Klein-Elsbeth zu. Er wiederholt ernst die letzten Worte.

1080 »Wär ja so schad!«

Dann aber leuchten seine Augen froh auf, wie er sein Kind davon springen sieht. Freund Karo duldet bei seiner kleinen Freundin keine Denkerstirn. Und die beiden tollen laut jauchzend und bellend wild durch den Garten.

Klein-Elsbeth gibt den Himmel nicht so leicht aus der Seele.

1085 !!! ABBILDUNG FEHLT !!!

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

## Klein-Elsbeth findet ihr Glück in der Heimat.

1090

Klein-Elsbeth ist im Garten und baut einen Schneemann.

Wie gut sie's versteht! Jeder Bub könnt stolz drauf sein.

Und wie nun der dicke, weiße Mann sein kaltes Pfeiflein schmaucht, glüht Klein-Elsbeth vor Freude über ihr Meisterwerk.

1095 Schade, daß das Brüderlein noch so klein und so dumm ist und nicht mittun kann! Von dem fliegen die Gedanken schon wieder zum Schneemann zurück.

Der muß auch kleine Kinder kriegen – viele, viele. Rechts die Buben und links die Mädeln!

Das Gesicht leuchtet in frischer Röte, indes die Hände rastlos im Schnee wühlen und ballen.

Zwei Buben und ein halbes Mägdlein sind bereits fertig.

1100 Klein-Elsbeth formt eben den Kopf.

Da klopft es hart an die Fensterscheiben und der Schneeball fällt zu Boden.

Noch einen Blick auf's kopflose Schneekind und Klein-Elsbeth eilt hinein ins Haus, in die Stube.

Drin der Vater.

1105 »Was ist denn mit Dir, Kind? Seit wann muß ich Dich zur Arbeit rufen? Weißt nimmer den Spruch: Erst die Arbeit, dann das Spiel?«

Aus großen Augen schaut Klein-Elsbeth schier traurig auf den Vater.

Der hat gut reden! Als ob die Arbeit immer die gleiche wäre! Gibt's denn nicht auch schwere, sehr schwere?

Ach, beim Schneemann draußen hat sie Klein-Elsbeth ganz vergessen.

Wie nur die großen Leute es fertig bringen, immer ausgesucht die schwersten Aufgaben den armen Kindern zu geben?

1110 Klein-Elsbeth wird's ganz warm vor Mitleid mit ihrer eigenen kleinen geplagten Person.

Da soll sie einen Aussatz schreiben.

»Die Überschwemmung von Szegedin.«

Hat sie die Stadt im fernen Ungarnlande je gesehen?

Haben ihre jungen Augen schon die Schrecken einer Überschwemmung geschaut?

1115 Hat ihr kleines Herz schon in Grausen vor einem übermächtigen Schicksal gebebt?

Nein doch!

Aber man hat ihr erzählt von alledem.

Ach – und doch so schwer!

Klein-Elsbeth starrt auf die fertige Überschrift und kaut ratlos am Federhalter.

1120 Die Gedanken wollen und wollen nicht nach dem fernen Ungarn reisen und wenn sie den wilden, schäumenden Strom schauen will, sieht sie ihr harmlos Wiesenbächlein und das plätschert leis und raunt ihr ins Ohr:

»Klein-Elslein, sei doch nicht dumm! Ich bin ja gar nicht so wild, wie du glaubst, und tu niemand was zuleide. Fällt mir auch nicht ein auszureißen, bin völlig mit meinem Los zufrieden.«

Da muß Klein-Elsbeth sehen, ob sich's wirklich so verhält.

1125 In einem Satz ist sie am Fenster.

Ja – dort fließt der kleine Bach wie immer, ganz so wie immer.

Da streift Klein-Elsbeths Haar an etwas Biegsames.

Es sind die Barbarazweige, die der Vater in einen irdenen Krug mit lauem Wasser gestellt hat – just am Barbaratag. Daher der Name.

1130 Von ihrem eigenen Kirschbäumlein waren die dünnen Zweige abgeschnitten worden und wie Klein-Elsbeth nach dem

»warum?« fragte, erklärte ihr der Vater den Brauch. Just zur Weihnachtszeit geschehe mit diesen braunen, schlanken Gerten ein seltsam Wunder:

Wenn draußen alles in Eis und Schnee steckt und Baum und Strauch von Frühlingsblüten nur zu träumen wagen, dann öffnet sich an den schlichten Zweigen ein Knösplein ums andere und weiße Blütensterne schauen leuchtend in  
1135 keuscher Schönheit in das winterliche Dunkel.

Ach, wie hat Klein-Elsbeth da gelauscht! Und jeden neuen Tag steht sie vor den schlanken Ruten und glaubt mit feinen Ohren die erwachende Pflanzenseele leis und zart pochen zu hören.

So auch jetzt!

Da geht die Tür und Klein-Elsbeth schrickt zusammen.

1140 Zum Vater, der ins Zimmer tritt, sagt sie aufatmend:

»Hast Du's gesehen? Das böse Gewissen? Ganz geschüttelt hat's mich!«

»Kein Wunder! Bist wieder bei Deinen Barbarazweigen statt bei der Arbeit! Die scheint Dir heut nicht zu passen. Aber je länger Du sie aufschiebst, um so schwerer wird sie. Verlaß Dich drauf!«

Klein-Elsbeth nickt. Sie nimmt einen Anlauf und bald ist die Feder im Gang. Gar bedächtig malt sie einen Buchstaben  
1145 neben den andern.

Klein-Elsbeth schreibt:

»In Ungarn ist eine große, große Stadt. Die heißt Szegedin. Da ist ein böser Fluß mitten durch. Einmal ist's ihm recht langweilig geworden und da hat ihn ein Zorn und eine Wut gepackt, daß er am liebsten alles zerrissen hätte. Und da ist er plötzlich herausgesprungen, mitten in der Nacht. Niemand hat eine Ahnung gehabt, weil alle Leute in den Betten  
1150 lagen und ganz fest geschlafen haben.

Das Wasser ist über die Felder und Wiesen gesprungen und immer wilder und wilder geworden. Zuletzt ist es auch in die Häuser. Wenn die nicht ganz fest waren, dann sind sie eingestürzt.

Da haben viele Menschen ertrinken müssen. Auch ganz kleine Kinder hat das wilde Wasser verschlungen.«

Bis daher war's ein ruhig Schreiben.

1155 Aber nun kommt Klein-Elsbeths Seele mächtig in Aufruhr und beflügelt die schreibende Hand.

Das Folgende ist schier unleserlich.

»Ich mag den wüsten Fluß gar nicht, nein gar nicht! Und froh bin ich, daß ich nicht in dem Land dort sein muß.

Unser Bach auf der Wiese unten, ist mir lieber, aber viel, viel lieber. Der muß auch immer denselben Weg machen und doch wird's ihm nicht langweilig. Der plaudert eben mit jedem Blümlein und mit jedem winzigen Gräslein. Gar  
1160 nicht stolz und zornig ist er. Der bleibt schön still in seinem Bett und springt nicht wild heraus in der Nacht, wenn wir im Bett liegen und fest schlafen.

Nein! Ganz gewiß tut er das nicht!

Bei uns ist's überhaupt viel, viel schöner, auch die Blumen und die Bäume und die Wiesen und alles und alles und ich möchte nirgend anderswo sein!«

1165 Laut aufjauchzend wirft Klein-Elsbeth die Feder weg, daß der Vater aufmerksam wird und sich über das Schriftstück neigt.

Er lächelt still.

Ob man wohl mit der Arbeit Klein-Elsbeths zufrieden ist?

Er ist es. Das weiche Herz seines Kindes hat sich in der Fremde verloren und bettet sich nun so sicher und bewußt in  
1170 die warme, zärtliche Heimat. Klein-Elsbeth wird sich nimmer aus ihr verlieren!

Der frühe Winterabend ist herabgesunken und seine Schatten kauern schon in den Winkeln und Ecken der Stube.

Nur am Fenster bei den Barbarazweigen ist es noch ein wenig licht.

Und Klein-Elsbeth entdeckt plötzlich ein Knösplein, das sich mächtig rührt.

O, sie hat es ganz genau gesehen und morgen, morgen bricht es sicher hervor.

1175 Wenn's nur nicht sein Blütenauge öffnet, wenn Klein-Elsbeth im tiefen Schläfe liegt. S'wär zu schade!

Aber die ganze Nacht wachend und hütend am Platz zu bleiben?

Da tröstet der Vater.

»Gib Dich zufrieden, Klein-Elsbeth! Wenn Du bis morgen davorsitzen würdest, die Blüte tät' sich nicht auf. Denn Wunder kommen nur ungesehen und unbelauscht.«

1180 Klein-Elsbeth räumt ihre Hefte zusammen. Da ist sie wieder bei ihrer Arbeit.

»Du, Vater, gibt's in Ungarn, weißt, in dem Land, von dem ich da geschrieben hab', auch solch liebe Zweiglein mit so süßen, weißen Blüten?«

Der Vater antwortet.

1185 »Gewiß! Aber wohl nur zur Frühlingszeit, wenn alles grünt und blüht. – Weißt, jedes Land hat andere Menschen und andere Bräuche. – Hast von dem wilden Fluß geschrieben. So sind auch die Menschen dort rascher und nicht so langsam und bedächtig wie bei uns. Wir sind mehr Dein Bach da unten. Immer den gleichen Weg und doch nicht unzufrieden, plaudern mit jedem Blümlein, das uns am Straßenrand zunickt, und freuen uns drüber.

Bei uns machen's die Menschen wie – nun wie Klein-Elsbeth, denken und denken gar viel über's »wie?« und »warum?«, glauben auch manchmal das Gras wachsen zu hören und wollen just dabei sein, wenn sich die Blüten  
1190 auf tun.«

Klein-Elsbeth seufzt tief auf.

»Aber doch ist's bei uns am schönsten! Und immer bleib ich da und nirgend anderswo möcht' ich sein.«

In Klein-Elsbeths Seele ist heiß bewußte Heimatliebe erwacht. Würde man sie von der Heimat lösen, sie müßte sich verbluten.

1195 Eng schmiegt sie sich an den Vater. Und der hält sein Kind fest und warm umschlossen. So wächst das zarte Pflänzlein im Schutz des starken Stammes zum Licht empor. Und beide wurzeln in der Heimaterde. Klein-Elsbeth freut sich ihrer schönen Heimat.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

1200

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

### **Klein-Elsbeth baut Kartenhäuser.**

1205 Klein-Elsbeth hat bis jetzt in der Gegenwart gelebt, nach Kinderart gelacht und jubelt, nach Kinderart auch ernst und bitterlich geweint.

Jeder neue Tag bringt lange Lust, manchmal auch kurzen Schmerz, und so ist sie restlos glücklich.

Weiß Klein-Elsbeth, was das Glück ist? Nein! Erst durch verschleierte Augen schaut man die holde Gestalt. Nur wer in den tiefen Schacht des Leides hinabsteigt, greift jubelnd nach dem flüchtigen Sonnenstrahl.

1210 Klein-Elsbeth hat Tränen im Auge des Vaters gesehen. Gleich einer schweren Last legen sie sich auf die kleine Seele. Und zum ersten Mal fragt Klein-Elsbeth nicht nach dem Grund. Ein scheues Verstehen, ein keusches Mitempfinden mit stillen Sorgen wird wach.

Das Kind ist an einem Wendepunkt seines jungen Lebens.

1215 Und ob Klein-Elsbeth auch den Schleier festhalten möchte in ahnungsvoller Traurigkeit. Die kleinen Hände sind zu schwach. Mächtig und verlangend drängt die Zukunft.

Daß doch jede Erkenntnis so eng mit Leid verknüpft ist!

Klein-Elsbeth sieht plötzlich das graugewordene Haar des Vaters und die leisen Sorgenfalten um den geschlossenen Mund. Aus all dem Schmerz und Harm, der sich auf die Kindesseele wälzt, ringt mächtig ein unbewußtes Sehnen nach dem Glück empor.

1220 Das ist die Zeit der wachen Träume Klein-Elsbeths.

Geht sie allein den weiten Schulweg auf der dämmernden, schweigsamen Landstraße, so schreitet manch seltsame Gestalt neben ihr her. Und zwischen beiden ist geheimnisvolle Zwiesprache. Immer aber ist's das Glück der Zukunft,

mit dem sie sich nach Kinderart auseinandersetzt. Bald ist es eine gütige Fee, die neidlos ihr Füllhorn ausschüttet und alles, was friert und hungert und darbt, mit ihrem Goldsegen beglückt.

1225 Und Klein-Elsbeth hebt dann beide Hände, sie sich füllen zu lassen; denn vielen, ach so vielen will sie davon mitteilen.

Am Abend lehnt Klein-Elsbeth den blonden Kopf an die Scheiben und starrt still hinaus in die Sternennacht. Mit all den funkelnden Lichtern am dunklen Himmelsbogen ist sie gut Freund.

Reißt sie sich endlich los, so ist's mit feucht-glänzenden Augen.

1230 Fragt der Vater die kleine Sternguckerin nach dem Grund der heimlichen Tränen, schüttelt Klein-Elsbeth stumm den Kopf. Wie kann sie auch reden von dem, was ihr selbst unbewußt, in ihrer jungen Seele stürmt und drängt!

Und dann mitten in die rätselhafte Traurigkeit ein lauter Jubelruf:

»Eine Sternschnuppe! Eine Sternschnuppe!«

Der Freude folgt schon wieder die Enttäuschung.

1235 »Und den Wunsch – den Glückswunsch hab' ich wieder vergessen. Nun ist's zu spät.«

Klein-Elsbeth ist mit Leib und Seele im Reiche ihrer Zukunftsträume.

Dann nimmt sie spielend die Karten zur Hand und baut schwankende Häuser, einen Stock um den andern, angstvoll hütend, daß nicht ein Lufthauch den stolzen Bau in Trümmer werfe.

1240 Immer höher wächst das Haus! Noch ein letztes Blatt zum Giebel – da stürzt ein leichter Hauch das stolze Kartenhaus und begräbt die kühnen Träume Klein-Elsbeths.

So traurig schaut das Kind auf die Kartentrümmer, daß der Vater lächelnd sagt:

»Klein-Elsbeth! Klein-Elsbeth! Seit wann baust Du so gerne Kartenhäuser? Kartenhäuser und Luftschlösser? – Ist nicht gut wohnen drin, Kind. Drum sei froh, daß sie so schnell zusammenfallen und keinen Schaden anrichten. Begraben nur Deine Träume von Wolkenkuckucksheim – nicht Dich selbst.«

1245 »Ich möcht mir aber einmal ein richtiges Haus bauen und drin wohnen und glücklich sein.«

»Klein-Elsbeth macht wieder einmal ihre Sache gründlich. Weiter willst Du also nichts?«

»Wollen denn dies nicht alle, alle Menschen? Und du auch?«

»Wollen, Kind, ja! Aber bis zum Fertigbringen ist ein gar weiter Weg. Die meisten Menschen bescheiden sich mit dem ersten Stück!«

1250 »Mit dem ersten?« fragt Klein-Elsbeth zweifelnd.

»Ja, Kind, mit dem ersten, mit dem Hausbauen! Und sie haben Recht. Das Bauen macht schon Freude, fast soviel wie Dir Dein Kartenhaus macht.«

»Und drin wohnen, Vater, ist erst recht schön, nicht? Mit allen, die man liebhat.«

1255 »Ja, Kind! Wenn's vorher nicht einstürzt wie Dir Dein Kartenhaus. Und just dann, wenn man sich so recht drauf freut, behaglich von der Arbeit am Hausbau ausruhen zu können.«

»Wo bleibt das Glück, Vater?«

1260 »Das Glück? Ja, wenn dies erst als drittes käme, käm's meistens zu spät. Hab's Dir schon gesagt, das Bauen selber ist das Glück. Und daß Du es ganz verstehst – was den Menschen froh macht, ist allein die Arbeit, Kind, die Arbeit für sein Haus. Und drum Klein-Elsbeth – oder bist Du keine Klein-Elsbeth mehr? – drum muß Deine Traumgeschichten fahren lassen. Wirst völlig unwirklich dabei! Bau lieber an Deinem Haus, aber mach ein starkes, festes, in dem Du einmal gut wohnen kannst.«

Aus großen Augen schaut das Kind verstehend den Vater an.

»Meinst, ich soll tüchtig lernen und arbeiten, gelt?«

1265 »Ja, Kind, hast mich gut verstanden. Und dann brauchst nicht auf die Sternschnuppen und die goldene Fee zu warten! Baust Dir selber Dein Glück!«

»Und Du Vater, hast Du das Glück?«

Da schaut der Vater Klein-Elsbeth an, aber seine Augen sehen über sie hinweg in weite Fernen, bis ihn das Kind Antwort heischend an seine Gegenwart mahnt.

Nun blickt er Klein-Elsbeth in die jungen Augen und weiß ohn' Besinnen zu antworten. Er nimmt sein Kind in den  
1270 Arm und sagt:

»Hier hab ich's fest an mich gedrückt. Für Dich hab ich mein Haus gebaut und ich hoff, Du wirst gut drin wohnen,  
auch wenn – ich nicht mehr bei Dir sein kann.«

Mit jähem Ruck richtet sich Klein-Elsbeth auf und schaut dem Vater schreckensvoll ins Auge. Der aber streicht über  
die blonden Haare und tröstet.

1275 »Noch sind wir beisammen und haben einander. Jetzt aber wollen wir wieder arbeiten. Weißt, ich hab' immer noch an  
meinem Haus zu bauen und Du, Elsbeth, denk' ich, hast's erst recht nötig. Bist erst am Grund und den muß besonders  
fest machen. Willst Dir doch ein stattlich Haus bauen, daß viele drin Platz haben?«

Klein-Elsbeth nickt mit leuchtenden Augen und geht an ihre Arbeit.

Sie baut keine Kartenhäuser mehr und schaut nicht mehr nach Sternschnuppen und wartet nicht mehr auf die holde  
1280 Glücksfee.

Der Vater hat ihr eine andere Gestalt gezeigt, ernst, herb und verschlossen. Aber Klein-Elsbeth hat ihre kleinen Hände  
vertrauensvoll in die starke gelegt und läßt sich still von dieser führen. Sie hat die Alltrösterin Arbeit erkannt und baut  
Tag um Tag an ihrem Zukunftshaus. Und an ihrer Hand wird sie auch nicht irre gehen, wenn ein Lebenssturm ihren  
stolzen Bau in Trümmer wirft.

1285

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

1290

### **Klein-Elsbeth lernt den Tod kennen.**

Es ist Herbst geworden. Der Garten liegt müd' und verträumt und sehnt sich nach der Winterruhe.

In der Laube sitzt Klein-Elsbeth und wartet mit mütterlichem Sorgenblick den Bruder, der nun schon auf festen  
Beinen steht und genau weiß, was er will.

1295 Da geht ein leises Schauern durch die kahlen Zweige. Wird ihnen schon der letzte Schmuck entrissen?

Und Klein-Elsbeths Seele zittert in stillem Bangen mit. Ahnt sie die Nähe des Unerbittlichen, der seit langem schon  
das kleine Haus umschleicht und auf sein Opfer lauert?

Eines Tages macht er Ernst.

Die Abendsonne funkelt auf den Fensterscheiben und taucht das Haus und den umfriedeten Garten in ein rosig Licht.  
1300 Dann senkt sich der feurige Ball im Westen langsam zur Ruhe. Der müde Mann drinnen im Krankenbett hat mit weit  
offenen Augen den Sonnengruß geschaut, als müsse er noch einmal mit vollen Zügen das holde Licht schlürfen.

Klein-Elsbeths Vater ist zum Abschied bereit. Er hat sein Haus bestellt und der finstere Gast draußen mag nun  
eintreten.

Aber bevor er den dunklen, einsamen Weg ins unbekannte Land geht, will er noch einmal das Leuchten der  
1305 Kinderaugen schauen. Die sollen ihm die Seele hell machen.

Brüderlein aber wendet sich furchtsam von dem stillen Mann und schmiegt sich an die laut weinende Mutter.

Klein-Elsbeth sitzt auf dem Bettrand und läßt sich nimmer von diesem Platz vertreiben. Unverwandt schauen die  
ernsten Kinderaugen auf das verfallene Gesicht des Sterbenden. Der umfaßt mit einem langen Blick Weib und Kinder  
und die ganze Bitterkeit des letzten Abschieds kommt über ihn. Wie ein elektrischer Zickzackfunke, so fliegt sein  
1310 abgelaufenes Leben in einem einzigen langen Augenblick an ihm vorüber. Und mit letzter Seelenkraft hält er ein Bild  
fest. Er sieht sich selbst am Sterbebette des Vaters. Da huscht ein schwaches Lächeln über sein Gesicht und eine  
zitternde Hand zieht Klein-Elsbeth näher zu sich.

»Weißt noch – Klein-Elsbeth? Was ich Dir – vom Großvater erzählt hab? – Nun kommt der Tod zu mir.«

Klein-Elsbeth will zornig aufspringen und ballt die Hände gegen die Tür.

1315 »Ich lass' ihn nicht herein – Vater! Sollst sehen, wie ich mit ihm –«

»Es nützt Dich nichts, Kind! Er ist schon im Zimmer – schon ganz – nahe.« –

Da weiß das Kind in bitterer Not kein Wort zu finden. Träne um Träne rollt über die erblaßten Wangen.

»Nicht so, Elsbeth! Am besten ist's doch, wie's der Großvater gemacht hat. Mach mir's also nicht schwer. Wenn Du mein tapferes Mädel bist und Dich vor dem Tod nicht fürchtest, dann wird's auch mir leichter, mit ihm zu gehen. Gelt, Kind? Denk an den Großvater!«

Klein-Elsbeth hat verstanden. Ja, auch der Vater soll ein heilig Lachen festhalten, wenn ihn der Tod nun mit sich nimmt. Und wie die Sonne durch die nassen Nebelschleier sieghaft bricht, so leuchten die tränenschweren Kinderaugen in einem seltsamen Glanz.

Zwei andere Augen haben sich da noch einmal satt getrunken und sich dann stille, ganz still geschlossen – für immer.

1325 Klein-Elsbeths Seele hat kein Grauen vor dem Tode. Wie sollte sie auch, wenn sie das lachende Antlitz des toten Vaters schaut! Und noch viel, viel später, da sie mit heißem Schmerz an den schwersten Verlust ihres jungen Lebens denkt, sieht sie vor sich das noch im Tode lachende Gesicht und hört die Worte aus längst verstummtem Munde:  
»Klein-Elsbeth, halt Dein Kinderlachen fest – fest bis ans Ende!«

1330 !!! ABBILDUNG FEHLT !!!  
(16073 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/hertel/elsbeth/elsbeth.html>